



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943 1927

482 (18.10.1927) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-236212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-236212)

Neue Mannheimer Zeitung

Mannheimer General-Anzeiger

Bezugspreise: In Mannheim u. Umgebung frei ins Haus oder durch die Post monatl. R. M. 2,50 ohne Bestellgeld. Bei enfl. Abnahme der wirtsch. Verhältnisse Nachzahlung vorbehalten. Postkonton. 17500 Karlsruhe. Haupt-Geschäftsstelle E. 2. Haupt-Nebenstelle, R. 1. 4. 6. (Bismarckhaus), Geschäfts-Nebenstellen: Waldstr. 11, Schöngartenstr. 10/20 u. Meerfeldstr. 13. Telegramm-Adress: Generalanzeiger Mannheim. Erscheint wöchentl. 12mal. Fernsprecher 24944, 24945, 24951, 24952 u. 24953

Anzeigenpreise nach Tarif, bei Vorauszahlung je einw. Kolonnenzeile für 14 Tage, Anzeigen 0,40 R. M. Restanten 3-4 R. M. Kollektiv-Anzeigen werden höher berechnet. Für Anzeigen-Vorarbeiten für bestimmte Tage, Stellen u. Ausgaben wird keine Verantwortung übernommen. Höhere Gewalt, Streiks, Betriebsstörungen usw. berechtigen zu keinen Entschädigungen für ausgefallene od. beschränkte Ausgaben oder für verspätete Aufnahme von Anzeigen. Anträge durch Fernsprecher ohne Gewähr. Gerichtsstand in Mannheim.

Beilagen: Sport und Spiel · Aus Zeit und Leben · Mannheimer Frauenzeitung · Unterhaltungs-Beilage · Aus der Welt der Technik · Wandern und Reisen · Gesetz und Recht

Die heutige Reichstags-Sitzung

Minister v. Reudell begründet die Schulvorlage

Parteiestreit um das Arbeitsprogramm

□ Berlin, 18. Oktober. (Von unserem Berliner Büro.) Der heutigen Plenarsitzung des Reichstags, die bekanntlich auf 9 Uhr angefangen ist, dürfte ein scharfer Kampf um die Geschäftsordnung im Reichstagsrat vorangehen. Sozialdemokraten und Kommunisten sind für den sofortigen Uebertritt zur Wintertagung. Demgegenüber halten die Regierungs- und Oppositionsparteien daran fest, daß die gegenwärtige Tagung unter allen Umständen in dieser Woche ihr Ende finden soll. Inzwischen hat der Reichstagspräsident, der ursprünglich erst morgen sprechen wollte, sich entschlossen, bereits heute vor dem Plenum das Reichsschulgesetz zu begründen, wobei er vermutlich sehr vorsichtig verfahren und sich alle Türen zu einem Kompromiß offen lassen wird.

Den Wünschen der Koalition würde es entsprechen, wenn an die Rede des Herrn v. Reudell sofort die Diskussion sich anschloße. Die Sozialdemokratie erhebt aber als die größte Oppositionspartei mit vollem Recht den Anspruch, zu der Rede des Herrn v. Reudell vorerst innerhalb ihrer Fraktion Stellung nehmen zu dürfen. Die Sozialdemokraten werden daher, wie man annimmt, nach Schluß der Reudellschen Rede den Antrag auf Vertagung stellen, dem, soweit wir unterrichten sind, die Regierungsparteien schlichtlich nicht widerstehen werden. Man wird sich den weiteren Verlauf der Tagung so vorzustellen haben, daß bis zum Donnerstag die erste Lesung des Schulgesetzes abgeschlossen wird. Damentlich das Zentrum auf der vollen Ausnutzung der Redezeit besteht und man sich im interfraktionellen Austausch dahin einig geworden ist, zwei Rednergarnituren sprechen zu lassen, so wird man, um die Diskussion programmäßig zu Ende führen zu können, die Sitzungen sehr lange ausdehnen müssen, d. h. bereits in der Frühe um 12 Uhr anfangen und am Spätmorgen aufhören. Der Freitag bleibt unter allen Umständen der Beratung des Fesoldungsgesetzes vorbehalten, den Samstag will man, um der Sozialdemokratie entgegenzukommen, für die Besprechung der Internationalen über den Kohlenstreik frei lassen. Das Liquidationsgesetz wird, obwohl sich auch innerhalb der Koalition die Volkspartei sehr entschieden dafür einsetzt, nicht mehr zur Verhandlung kommen, weil die Regierung nicht in der Lage gewesen war, die Fertigstellung des Gesetzes zu veranlassen. Ob bei der Einbringung der Beamtenbesoldungsvorlage die Koalitionsparteien sich auf eine gemeinsame Erklärung einigen werden, steht noch nicht fest, ist aber wenig wahrscheinlich, da auch hier vielerlei Meinungsverschiedenheiten bestehen. Darüber wird man sich, wie wir hören, morgen in einer Besprechung mit dem Reichsfinanzminister entscheiden, voraussichtlich in dem Sinne, daß die Regierungsparteien, zwar jede für sich ihren Standpunkt begründen, aber sich zu einer kurzen Erklärung verpflichten werden, um der Ausdehnbarkeit nicht vorzugreifen.

Gegenwärtig tagen im Reichstag fast sämtliche Fraktionen, um 2 Uhr tritt der Reichstagsrat zusammen. Um 12 Uhr versammelte man sich in den Wandelhallen zur

Entkündigung der Büsten der Reichspräsidenten Ebert und Hindenburg.

Bis jetzt sind als Redner für die Besprechung des Reichsschulgesetzes vorgesehen, für das Zentrum die Abgeordneten Rhetländer und Dr. Schreiber, für die Sozialdemokraten Schred, Löwenstein und eventuell der frühere Staatssekretär Schulz, für die Volkspartei der Abgeordnete Kunkel, für die Deutschnationalen der Rentier Rummel, der nur eine kurze, grundsätzliche Erklärung abgeben wird, während die eigentliche Rede der Lehrer Schulze-Frankfurt halten wird. Ob für die Bayerische Volkspartei der Abgeordnete Veitich spricht, ist noch nicht bestimmt, ebenso sind die Redner der Demokraten im Augenblick noch nicht nominiert. Für die Kommunisten wird Frau Clara Beikin sprechen.

Englischer Arbeiterbesuch in Rußland

□ London, 18. Okt. (Von unserem Londoner Vertreter.) Der radikale Flügel der Englischen Gewerkschaften wird am nächsten Montag eine Delegation nach Moskau senden, die an den Feiern anlässlich des 10. Jahrestages der bolschewistischen Revolution teilnehmen soll. Die Ernennung dieser Delegation hat in politischen Kreisen großes Aufsehen und Erstaunen hervorgerufen, da sowohl der Gewerkschaftskongress, wie die letzte Konferenz der Arbeiterpartei einen sehr scharfen Trennungsschritt gegen Rußland gezogen haben. Wie sich herausstellt, wird die unentwegte Freundschaft mit den Bolschewisten, die in der Entscheidung der Delegation zum Ausdruck kommt, nur von einer ganz kleinen Gruppe aufrechterhalten, welche in einzelnen Städten förmlich Versammlungen einberufen hat, die trotz sorgfältiger Vorbereitung lächerlich kleine Besucherzahlen aufwiesen.

Dieses Unternehmen, von dem weder die offiziellen Organe, noch die Presse der Labour Party oder der Gewerkschaften Notiz nehmen, ist eine Illustration zu dem katastrophalen Rückgang der kommunistischen Mitgliederzahl, die vor kurzem festgestellt wurde. Die Tendenz der englischen Arbeiterpartei geht heute zweifellos nach der Mitte zu, wie schon das große Interesse beweist, das der neuerdings erfolg-

Nach Reudells Rede Aussprache

□ Berlin, 18. Okt. (Von unserem Berliner Büro.) In der heutigen Sitzung des Reichstags wurde die Geschäfts- lage des Reichstages insoweit klargestellt, als nach der Erklärung des Reichsinnenministers v. Reudell zum Reichsschulgesetz doch die Aussprache über dieses Gesetz begonnen und morgen fortgesetzt wird. Daran wird sich voraussichtlich dann am Donnerstag die Beratung der Fesoldungsvorlage schließen. Es ist jedoch vorher noch eine weitere Sitzung des Reichstages in Aussicht genommen, die die weiteren Dispositionen über den Inhalt des gegenwärtigen Tagungsabschnittes treffen soll.

Feier im Reichstag

Rede Loebes auf Ebert und Hindenburg

□ Berlin, 18. Okt. (Von unserem Berliner Büro.) Im Reichstag wurden heute mit einer schlichten Feier die Marmor- büsten der ersten Reichspräsidenten Friedrich Ebert und v. Hindenburg übernommen, die in der Wandelhalle aufgestellt worden sind. Von einem mit der schwarz-rot- goldenen Reichsflagge drapierten Rednerpult aus hielt Reichstagspräsident Loebe dabei eine kurze Ansprache, in der er u. a. ausführte: Wir übernehmen heute die Standbilder der beiden ersten Präsidenten der deutschen Republik, die nunmehr dauernd ihren Platz in der großen Halle des Reichstages finden sollen. Die in Stein gemeißelten Bügen der beiden höchsten Diener des neuen Deutschland werden fortan den Volkstrettern hier vor Augen sein. Friedrich Ebert, der Mann aus dem Volke, hat aus diesem Hause seinen Ausgang zu den letzten und höchsten Aufgaben genommen. Der Zusammenbruch des alten Staates führte ihn zu Aufgaben und Pflichten, die er in seinem Leben sicher nicht ahnen konnte. Als sie aber an ihn herantraten, meisterte er sie mit seiner staatsmännischen Begehung. Heute werden ihm, der dem Volke die Einheit des deutschen Staates retten half, der die neue Verfassung mitauf- rings im Lande Denkmäler der Dankbarkeit errichtete. Binsfort wird ein solches auch hier im Zentrum des politischen Lebens an ihn erinnern. Neben dem ersten wollte man den zweiten Reichspräsidenten v. Hindenburg in der gleichen Weise ehren, ihn, der ein Anrecht auf einen ruhigen, friedlichen Lebensabend sich erworben hatte und der dennoch, von innerem Pflichtgefühl getrieben, die Erbschaft Eberts antrat, als die Mehrheit der abstimmanden Bürger ihn dazu bestimmte. Von diesem seinem Amtsantritt an hat auch der zweite Reichs- präsident sich als der Repräsentant des ganzen deutschen Volkes gefühlt, nicht als der Vormann einer einzelnen Partei. Er hat seine Stimme erhoben immer für einen persönlichen Aus- gleich der Interessen oder doch für einen sachlich vornehmen Austrag der einmal unvermeidlichen politischen Kämpfe. Welche Achtung er sich dadurch erworben hat, das hat erst vor zwei Wochen sein Geburtsfest gezeigt mit den vielen Ehrun- gen, die ihm dabei wiederfahren sind. Die Ehrung der beiden ersten Reichspräsidenten durch den Reichstag, die Verherrlichung, die ihnen entgegen gebracht wird, sei es in diesem oder jenem Lager, muß jeden Staatsbürger davon überzeugen, daß das deutsche Volk nicht schlecht dabei fährt, wenn es seinen Führer in freier Auswahl für, wenn es den höchsten Platz eines Staates nicht dem Zufall der Vererbung überläßt, sondern denselben Bürger dazu beruft, den es für den fähig- sten und würdigsten hält.

Der Reichstagspräsident dankte dann den Schöpfern der Standbilder und schloß mit den Worten: Ich übernehme hier- mit die Standbilder für die Reichstagsverwaltung und gebe der Hoffnung Ausdruck, daß sie jedem Beschauer, den fremden Besucher und den Abgeordneten daran erinnern mögen, was der wahre Patriot seinem Lande und seinem Volke geben soll.

ten Einführung von Schlichtungsmethoden in der englischen Industrie vonseiten der Arbeiterschaft entgegen gebracht wird. Die mit großer Propaganda angekündigte Delegation für Rußland ist schon jetzt als ein vollständig mißglücktes Unter- nehmen anzusehen.

Differenzen im amerikanischen Kriegsministerium

Wie „Paris Times“ aus Washington melden, be- stehen zwischen dem Präsidenten Coolidge und den leitenden Beamten des Kriegsministeriums tiefgehende Meinungs- verschiedenheiten über die vom Präsidenten verordnete Spa- rpolitik. Es sei mit dem Rücktritt des Kriegsministers Davis und des Sekretärs im Kriegsministerium, Mac Rider, zu rechnen. Es sei möglich, daß bei dieser Gelegenheit Coolidge eine allgemeine Säuberung vornehmen und die frei- werdenden Posten durch Anhänger seiner Politik erziehen werde.

* Herabsetzung der Dienstpflicht in Estland. Der bereits angekündigte Gesetzesentwurf über die Herabsetzung der Militärdienstzeit in Estland ist jetzt dem Parlament zugeleitet worden. Er sieht eine künftige aktive Militärdienstzeit von 12-18 Monaten vor.

Am Arbeitsfriede, Arbeitskraft und Freude am Leben

Ueber einen eben ausgebrochenen Streik zu schreiben und dazu, wenn auch in noch so großem Maße nach Objektivität, Stellung zu nehmen, ist stets eine höchst unan- genehme und undankbare Aufgabe. Diese Gewißheit kann uns jedoch nicht abhalten, unsere publizistische Pflicht zu er- füllen. Diese muß zunächst darin bestehen, ein möglichst klares Bild zu gewinnen über die Ursachen und Begleitumstände, die dem gestern ausgebrochenen Streik im mittel- deutschen Braunkohlenrevier zugrunde liegen. Ob es sich um 50-60000 oder, wie von Seiten der Arbeit- nehmer behauptet wird, um 72000 Streikende handelt, ist dabei völlig gleichgültig. Außer allem Zweifel steht jedoch, daß dieser Streik von außerordentlicher wirtschaftlicher Be- deutung ist und daß die Auswirkungen, die er gar leicht zeitigen kann, vorläufig noch gänzlich zu übersehen sind. Schon wird gemeldet, daß der Kohlenstreik auch auf Sachen übergriffen hat. Und nicht nur das. Auch andere Wirt- schaftszweige sind bereits in die Streikwelle hineingezogen. So wird aus Sorau in Oberschlesien gemeldet, daß dor- 18000 Textilarbeiter ausständig geworden sind und nun einem heute vorliegenden Telegramm aus Minschen-Gladbach hat auch die Lohnkommission des Christlichen Textil- arbeiterverbandes beschlossen, „den von den Arbeit- gehern gewollten Kampf“ aufzunehmen. Dadurch werden di- Rändigungen von 40000 Textilarbeitern im westdeutschen Bezirk wirksam. Sehr bedenklich ist auch, daß in den letzten Tagen überall im Ruhrgebiet Mitglieder, versammlungen des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands stattgefunden haben, in denen allenfalls eine Entschließung angenommen wurde, in der auf die Steigerung der Kosten der Lebenshaltung hingewiesen, die Höhe der Bergarbeiter als unzureichend bezeichnet und behauptet wurde, daß sie hinter denen der anderen Berufe weit zurückständen. Dabei verdient besondere Beachtung, daß die Funktionäre es für notwendig erklärten, daß der Forderung der vier Berg- arbeiterverbände auf Erhöhung der Löhne Rechnung getragen werde, obgleich die zur Zeit geltende Lohnordnung bis Ende April 1928 abgeschlossen ist. Wenn die Arbeitgeber die Notwendigkeit einer zwischentzeitlichen Lohnerhöhung nicht an- erkennen würden, so müßte die nächste Möglichkeit zur Lösung der Frage ins Auge gefaßt und unter härtestem Nachdruck die Forderung erneut erhoben werden“. Auf gut Deutsch gesagt also auch hier eine Drohung mit dem Streik.

Um nun wieder auf den Ausgangspunkt dieser verhäng- nisvollen Streikbewegung, den Streik im mitteldeut- schen Braunkohlenrevier, zurückzukommen, so ist zunächst die Frage aufzuwerfen und zu beantworten, warum es sich bei diesem Mißensausstand dreht. Was verlangen die Arbeiter, was haben sie an Lohn bisher gehabt und was wollen sie jetzt haben? Die darüber vorliegenden Angaben sind, wie man das in Kampfszeiten immer wieder beobachten kann, ziemlich widerspruchsvoll. Der „Bormsrits“ behauptet, daß die Braunkohlenarbeiter „heute noch mit Löhnen von 3,29 bis 5,57 Mark für eine 10½-12stündige Schichtzeit abgelei- det werden“. Von anderer Seite wird mitgeteilt, daß der Durch- schnittslohn für eine 10stündige Arbeitszeit ungefähr 6,50 Mark beträgt. Fest steht, daß die Braunkohlenarbeiter, wie sich aus einem an die Belegschaften des mitteldeutschen Braunkohlen- bergbaues gerichteten Aufruf ergibt, eine Erhöhung der Löhne um 80 Pfa. je Schicht verlangen und daß sie der Meinung sind, daß eine Verhäufigung gescheitert sei „an der unver- söhnlischen Haltung der Unternehmer, die jeden Pfennig Lohn- erhöhung auch sehr ablehnen, wenn die Kohlenpreise nicht er- höht würden“.

Wie ist demgegenüber der Standpunkt der Arbeit- geber? Sie verweigern sich der Notwendigkeit einer Lohn- erhöhung durchaus nicht. Im Gegenteile zu den Arbeit- nehmern, die eine Erhöhung von etwa 10-16 Prozent fordern, wollen sie jedoch über eine Lohnerhöhung von mehr als 6 Prozent nicht hinausgehen. Wenn es sich lediglich um das Ausmaß einer Lohnsteigerung handeln würde, könnte man schließlich doch noch eine Verständigung, ein Kompromiß viel- leicht auf der mittleren Linie, erhoffen. Jeder Versuch einer Verständigung scheiterte jedoch bisher daran, daß die Arbeit- geber erklärten, eine Lohnerhöhung nur dann tragen zu kön- nen, wenn ihnen vom Reichswirtschaftsminister gleichzeitig eine Erhöhung der Kohlenpreise zugesichert würde. Diese Bedingung aber mußte die Reichsregierung im Hinblick auf die weittragenden Folgen, die ein solches Jugeständnis für die Preisbildung in der gesamten Wirtschaft haben müßte, auch diesmal wieder ablehnen. Alle Bemühungen der Schlichter und alle Verständigungsverhandlungen waren infolge dieser Unvereinbarkeit der beiderseitigen Standpunkte er- gebnislos.

In dem Bemühen, von dem toten Punkt wieder ab- zukommen, wird nun von Seiten der Arbeitnehmerschaft die Forderung aufgestellt, die gesamte Preispolitik des Braunkohlenreviers einer genauen Nachprüfung zu unterziehen. Ein so einflußreicher Arbeiterführer wie Stegerwald macht sich diese Forderung zu eigen und for- dert in dem von ihm geleiteten Organ der christlichen Gewerk- schaften „Der Deutsche“, daß von Regierung und Reichstag die Preispolitik des Braunkohlenreviers „mit aller Entschieden- heit geprüft“ werde. Stegerwald selbst steht auf dem Stand- punkt, daß die Auffassung des Arbeitgeberverbandes, die eine Lohnerhöhung unbedingt von einer Preiserhöhung abhängig macht, „heute kaum mehr zu rechtfertigen sei“. Er meint, daß eine angemessene Lohnerhöhung sich aus dem durch die Ratio- nalisierungsmassnahmen herausgewirkten Gewinn ge-

schöpft werden könne und fordert das Reichswirtschaftsministerium auf, diese Frage schleunigst zu untersuchen. Dabei stellt „Der Deutsche“ die Behauptung auf, daß beispielsweise zwischen dem Erzeugerpreis und den Verbraucherpreisen in Berlin eine Spanne von fast 150 Prozent bestehe. Wir können die Richtigkeit dieser Angaben im Augenblick nicht nachprüfen, müssen aber zur Sache feststellen, daß diese für Berlin angegebenen Differenz keineswegs gültig sind für das übrige Reichsgebiet, sondern daß die Gewinnspannen überall ganz verschieden sind. Von Interesse ist auf alle Fälle in diesem Zusammenhang, daß die „Frankf. Zeitung“ gerade diese Hinweise und Forderungen der Arbeitnehmer unterstützt und in ihrem heutigen ersten Morgenblatt) rund herans erklärt: „Wir können und nicht vorstellen, daß dem Bergbau innerhalb des jetzigen Preises seiner Erzeugnisse eine Lohn-erhöhung völlig untragbar sei.“ Das Blatt weist sogar auf einen Weg hin, der seiner Ansicht nach die Möglichkeit einer Verständigung bietet und zwar behauptet die „Frankf. Ztg.“, daß durch Stilllegung dauernd unrentabler Betriebe mit hohen Selbstkosten eine Senkung der durchschnittlichen Selbstkosten um 65 Prozent möglich sei.

So ernst und verhängnisvoll sich dieses neue Hochstufen der Streikwelle auch anfühlt, so halte die gesamte Bewegung bisher doch das Gute, daß sie nicht politisch aufgezwungen war. In den von den Gewerkschaften für diesen Streik aufgestellten Richtlinien wird ausdrücklich bestimmt, daß während der Dauer der Lohnbewegung öffentliche politische Versammlungen vermieden werden sollen, um der Lohnbewegung den Charakter eines unpolitischen Kampfes zu wahren.

Diese zweifellos sehr dankenswerte Absicht ist leider jetzt dadurch durchkreuzt worden, daß nicht nur von den Sozialdemokraten, sondern auch von den Demokraten und dem Zentrum im Reichstage Interpellationen eingebracht sind, die sich auf den Streik beziehen. In der sozialdemokratischen Anfrage wird die Regierung direkt gefragt, was sie zu tun gedenke, um den Bergarbeitern eine ausreichende Erhöhung ihrer Löhne zu sichern. Unter diesen Umständen muß man gespannt darauf sein, wie sich in der heute beginnenden Reichstagsperiode die politischen und agitatorischen Auswirkungen dieser neuen Streikwelle gestalten werden. Auf jeden Fall ist es schon jetzt zu bedauern, daß diese Angelegenheiten der Wirtschaft auf politisches Gebiet hinübergeschoben werden. Für die zuständigen Ministerien in der Reichsregierung kann es jedenfalls zur Zeit keine vornehmere und wichtigere Aufgabe geben, als alles aufzubieten, um diesem verhängnisvollen Streik durch verständnisvolle und selbstverständliche völlig unparteiliche Vermittlung ein Ende zu machen und die drohende Ausdehnung auf weitere große Zweige der Wirtschaft zu unterbinden.

Wenn wir dabei von uns aus für die weitere Ausdringung und hoffentlich recht baldige Beilegung dieser Lohnkämpfe einen Wunsch äußern dürfen, so ist es der, daß sich die Streikenden dabei auch weiterhin auf die rein wirtschaftliche Seite der Differenzen beschränken und alle Parteipolitik aus dem Spiele lassen möchten. Die zuständigen Arbeitgeber aber mögen bei dem Austragen des Kampfes die Forderung beherzigen, mit der dieser Tage Herr Dr. Wöhler, der Oberbürgermeister von Berlin, an die in der Reichshauptstadt tagende Konferenz des Internationalen Arbeitsamtes appelliert hat: „Wenn die Völker der Erde lernen werden, ihre Menschen zu pflegen als das kostbarste Material, das ihnen anvertraut ist, wenn sie miteinander darüber einig sein werden, daß diese Menschen weder in dem einen noch in dem anderen Volke, weder in diesem oder in jenem Klima, weder unter diesen noch unter jenen besonderen Arbeitsverhältnissen so behandelt werden sollen, daß sie ihre Arbeitskraft und die Freude am Leben nicht einbüßen, dann wird die wahre Grundlage der Völker gefunden sein, auf der der Friede gedeihen kann.“ H. A. M.

Bayerische Sozialpolitik auf Reichskosten

Der bayerische Landtag hatte am 8. Februar 23 beschlossen, im Falle der Errichtung einer Pensionskasse für die Arbeiter der Reichsverwaltungen die Schaffung einer Verlorenverrentung für die Arbeiter der bayerischen Staatsverwaltung oder den Anschluß an eine bestehende solche Einrichtung in die Wege zu leiten, jedoch unter der Voraussetzung, daß das Reich die erforderlichen Mittel zur Verfügung stellt (1). Die sozialdemokratische Fraktion hat nun im Landtag eine kurze Anfrage eingebracht, wieweit diese Angelegenheit gedeihen sei, oder welche Schritte für die Errichtung einer Pensionskasse für die bayerischen Staatsarbeiter unternommen worden seien.

Herbsttage am Bodensee

Im Herbst wird der „See“ eine Welt für sich. Das Wetter hat Besonderheiten, die man anderswo nicht kennt.

Da albt es — selten wie das Licht, aber es albt sie — Zaue mit Sonnenhut und heller Braut, strahlend und klar, wie man sie glaubt nirgends sonst ansehen zu haben. Die Alpen vom Säntis bis tief ins Schweizer Land, die Berakelten Vorderalpen und Bawerns türmen sich in schwarzen Umrisen und mit mächtigen Massiven in einen tiefblauen Himmel. Die letzten Seel aleiten verloren — ein letzter Nachklang an die Herrlichkeit des Sommers am „See“ — über die allberndenden Wogen.

Aber an anderen können die Nebel tief ins Land, so nah und schwer, wie man es nur noch an den „Wasserfontänen“ der germanischen Länder kennt. Und wie die Sonnentage Gesicht und Herz aufheben, so legen sie sich schwer auf Stimmung und Atmungsborgane. Und das sie nicht nur schloß scheinen, als gebe es im Herbst am „See“ nur sie und gar keine Zaue mit Sonne und Himmelsbläue, mit Alpenlicht und allberndem See, daß sie es auch wirklich sind, zehet einem die Menae erhellter Menschen. An weitaus Stellen im Reiche mag der Herbst so unerträglich seinen Tribut verlangen als vom Reichen am „See“.

Doch Natur und Leben schaffen nichts Böses, ohne einen Ausdehner durch Vesperes. So gab sie dem „See“ im Herbst den Rost und den Wein, den Reichtum an Obst und die Herrlichkeit der Trauben. Bei Meersburg, das am prallsten und blühlichsten unter der Mittagssonne liegt, reifen sie schwer und dunkel, hell und leicht auf der Reichenau, die dem Himmel und dem Licht des Herbstes besonders nahe gerückt scheint. In den Strohen und Gassen der kleinen Städte am „See“ lärmt es dumpf von rollenden Rädern. Und es riecht scharf nach jungem Rost. Der „Suler“ trölet über die Belawernis durch Nebel und leuchtete Räte.

Auf dem Markt der „Stadt“, von Konstanz, stehen in langen Reihen die Anwercker mit Obst aus dem Thurau, dem anarenenenden Schweizer Aonten. Wie in alten Zeiten — seit Menschen Weiden wird der Obstweien des Thurau in Konstanz und Ulm verhandelt — ist dort der Reichtum einer Landschaft, die ein einziger Obstgarten ist, verwunderlich und verführerisch ausgedehnt.

Und in den Schweizer Städtchen und Dörfern am See ist man stolz auf den süßen Rost, dessen vielfachen Sorten, von der Rostweine bis zum Wafelweiner eines gemein ist: daß er wohlfeil ist wie der Rost im Damm.

Der Kohlenstreik in Mitteldeutschland

Im mitteldeutschen Bergarbeiterstreik hat sich die Lage nicht wesentlich verändert; im allgemeinen ist allerdings eine gewisse Verschärfung zu erkennen. Man schätzt von Seiten des Bergarbeiterverbandes am heutigen Dienstag Morgen die Streikbeteiligung auf 90 Proz. der Arbeiterschaft. Ein Teil der Gruben und der Fabriken, namentlich die Brikettfabriken, sind völlig stillgelegt. Das ist namentlich in den östlichen Revieren der Fall, in der Lausitz und im Sächsischen Gebiet. Auch in der Niederrhein soll die Zahl der Streikenden zugenommen haben.

Ob sich eine Stilllegung der Kraftwerke umgehen läßt, ist im Augenblick noch nicht zu übersehen. Man glaubt beobachten zu können, daß die Streikleitung bemüht ist, auch diejenigen Gruben lahmzulegen, die die Industrie-kohle liefern und in erster Linie die Großkraftwerke versorgen, die durch ihre Ueberlandzentralen größere Gebiete mit Licht und elektrischer Kraft versorgen. Das sind die Gruben im Weisetal und im Merseburger Revier. Man nimmt aber an, daß die Vorräte der Großkraftwerke zwei bis drei Wochen ausreichen.

Der Reichsarbeitsminister in enger Fühlung mit den Parteien

□ Berlin, 18. Okt. (Von unserem Berliner Büro.) In der heutigen Morgenpresse waren vielfach widersprechende Mitteilungen über die Haltung des Reichsarbeitsministeriums zum Braunkohlenstreik erschienen. Wie wir hören, steht das Reichsarbeitsministerium trotz der seit Freitag abgebrochenen Verhandlungen in enger Fühlung mit den Parteien. Ein Termin für die wieder aufzunehmenden Einigungsverhandlungen steht noch nicht fest, sondern, wie wir bereits mitteilten, wird man den geeigneten Zeitpunkt abwarten, um dann in den Konflikt einzugreifen und wie man hofft, eine Beilegung des Streiks herbeizuführen.

Die französische Raubbaupolitik im Saarbergbau

Auf einer großen Kundgebung des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter im Riffelthal, der mit seinen in 216 Ortschaften des Saargebietes vertretenen Zahlstellen eine bedeutende Macht darstellt, wandte sich Revierleiter Kühnen nochmals gegen das unsoziale Verhalten und die rein auf Jagdgeschäfte eingestellte Wirtschaftspolitik der französischen Saargrubenverwaltung. In seinem Land lasse der französische Fiskus fremde Kohlen herein, während er zur selben Zeit Saarkohlen auf die Halsen schüttele und so gar, wie in der letzten Zeit in verschiedenen Gruben beobachtet worden sei, verbrennen lasse. Insbesondere wandte sich Kühnen dagegen, daß die besten Saarkohlenflöze, die sich bekanntlich im Warndgebiet (an der saarländisch-lothringischen Grenze) befinden, von französischen Privatunternehmen ausgebeutet werden. So werde das Nationalvermögen des Saarbergbaus verhandelt und verhandelt und der Reichtum des Gebietes gehe verloren ohne Rücksicht auf die Zukunft. Der Raubbau in den Saargruben und die Abgabe der Warndkohle an die französische Privatindustrie seien

der beste Beweis dafür,

daß Frankreich nicht mehr an die Ausrechterhaltung des gegenwärtigen Zustandes nach 1935 (Volksabstimmung) denke, sondern nur noch auf das Randgebiet am Warndt spekuliere. Für Frankreich und das Saargebiet, so führte Kühnen weiter aus, sei es am besten, wenn die gewalttätig erzwungene unglückliche Ehe recht bald geschieden werde. Jede Voraussetzung für eine weitere Ausrechterhaltung des gegenwärtigen Zustandes fehle, da Frankreich die Ausbeutung der Saargruben für die Ertragsminderung der zerstörten französischen Gruben erhalten habe, diese heute aber wieder mehr als vor dem Kriege förderten. Dazu habe Frankreich noch den Kohlenzoll Lothringens bekommen. Es besitze also an Kohlen viel mehr als es verbauen könne, worunter die Saarbergleute ganz erheblich leiden müßten. Diese seien aber nicht gewillt, ein Jahr 1927 mit Lohnabbau, Feterlichkeiten und Belegschaftsverminderung (4000 Personen von April bis Oktober) ein zweites Mal mitzumachen. Frankreich sei verpflichtet, zu helfen und für die Feterlichkeiten eine Vergütung zu gewähren. Die Löhne reichten nicht mehr aus, die heutige Arbeitskraft zu erhalten. Die Leistungen im Saarbergbau, die um mehr als 100 K. pro Kopf der Belegschaft höher seien als in Frankreich, werden zurückgehen, wenn die Saargrubenverwaltung auf ihrem kurzfristigen ablehnenden Standpunkt gegenüber den Forderungen der Bergleute verharre.

„Suler“ und Rost sind die Genüsse des Einzelmischen. Die weitaus verpödeten Fremden haben es eilla, über den See zu kommen, auf dem Weae in den Süden oder aus dem Süden in die nordliche Heimat. Mit Ende Oktober fallen die letzten „Sallonsäue“ auf Eisenbahn und Schiff aus. Dann ist der See ganz „unter sich“.

Schon hat er begonnen, sich sein Leben einzurichten und mit den erreichbaren Freuden behaakt zu machen. Er hat nämlich in den letzten Jahren so etwas wie eine eigene „Sollon“, zu der er oft weit ausholt. Das kommt von der Verbundenheit der Länder am See, dem Aneinanderreihen von Reich und Schwela, von Schwela und Desterreich, kommt von dem Vorteil des Sees, an der großen Meerstraße zu liegen, auf der Künstler und Dichter durch die Welt ziehen, es kommt auch von der inneren Verbundenheit, die sich darin ausdrückt, daß deutsche und Schweizer Grenzstädte sich wieder zu gemeinamen Markt- und Kulturdingen aufeinanderziehen haben. So stehen neuerdings Konstanz und das anarenende Kreuzlingen aufeinander, um gemeinsame Symphoniekonzerte zu bekommen.

Noch weiter geht die Verbundenheit der Länder am See im Theater. Das Konstanzer Ensemble — unter Mayer und Beng heben sich beide aus Parkstraße kommen — spielt ein „Dreihäckertheater“, auch in Winterthur und Schaffhausen. Das achtet ein breiteres Ensemble, wohl auch bessere Kräfte, als es sich eine einstae kleinere Stadt leisten kann. Nun wartet man noch auf den Seaan, den eine Verbindung künstlerischer zu verchiedenartigen interessierter Städte auf die Mannigfaltigkeit des Spielplans wohl führen wird.

In einer persönlichen Verbundenheit wird dieser Aufamenschluß in dem neu aarändeten „Kreis“ bildender Künstler am Bodensee, einer Vereinigung der wichtigsten Maler und Bildhauer vom See. Unter Leitung von Norbert Jacquet, der seit lanem an den Bodenseebädern achrt, ist dieser Bund schnell gediehen und gewachsen. An Künstlern, die weit über den See hin bekannt sind, achören ihm an: Hans Burmann (den enae und alte Fäden mit der klassischen französischen Malerei verbinden), Professor Adolf Dildendorfer (der viel am See arbeitet, heute der markanteste und unsoffendste „alemannische“ Künstler), Caspar und Fran Caspar Nisser sollen hinzu kommen. Der See stellt im übrigen so elenarische Künstler wie die Lavriside, wöndine Pasha von Sauburke, den handfesten, asunden und doch feinfühligsten Karl Schubart als Maler der „neuen Sachlichkeit“ den hochbeachteten Rudolf Wader aus Arenau, die Desterreicherin Stefanie Kollenstein, eine Künstlerin voll unmittellbaren Temperaments, und den ersten, nononnenen Plastikler Rosthold. Man darf diese neue Gruppe aetroh' den See in die Welt aiehen lassen, den sie — zunächst nach Stuttgart und Pforzheim — in diesem Winter erstmalig auftreten will.

Ludwig Darmstädter †

In der vergangenen Nacht ist in Berlin Professor Dr. Ludwig Darmstädter im 82. Lebensjahr an einem Herzschlag gestorben.

Noch im Vorjahre konnten wir dieses außerordentlichen Mannes bei seinem 80. Geburtstag am 9. August gedenken, und unsere Stadt hatte damals einen besonderen Grund zur Ehrung des großen Forschers und Gelehrten, denn Ludwig Darmstädter ist 1848 in Mannheim geboren. Hier hat er das Lyzeum besucht, in dem er die Reifeprüfung ablegte. Er studierte in Heidelberg Naturwissenschaften; früh hatte die heimatische Bergwelt den Sinn für die Natur in ihm erweckt. Durch Bunsens Einfluß wandte er sich nach geologischen Anfängen der Chemie zu. Nach Lehr- und Wanderjahren beteiligte er sich in Berlin an der Glycerinfabrik von Dr. Benno Jaffe, die dann unter dem Namen Jaffe u. Darmstädter weiterging. Vom Jahre 1906 an begann Darmstädter sich ganz der Sammlertätigkeit, seinen gelehrten Neigungen und dem alpinen Sport, der Lieblingsbeschäftigung dieses Pottshistoris, zu widmen.

Darmstädter sammelte; die Geschichte der Naturwissenschaften und der Technik sollte in allgemeinen Handbüchern und originalen Dokumenten zugänglich gemacht werden. Unter der Arbeit ihres Schöpfers und mit der Hilfe vieler verdienter Leute und der Behörden wurde die Kollektion, was sie heute ist, die „Dokumentsammlung von Darmstädter“, ein in der Welt einzig dastehender Schatz der Preussischen Staatsbibliothek. Sie umfaßt jetzt 45 000 Namen und 190 000 Schriften. Einem anderen Teiles des Lebenswertes Darmstädters sei weiter gedacht: der tatkräftigen Unterstützung Paul Ehrlichs und der von ihm ins Leben gerufenen experimentellen Chemotherapie. Großenteils der Initiative Darmstädters ist es zu danken, daß eine großzügige und warmherzige Frau, seine Schwägerin Frau Franziska Speyer, das chemotherapeutische Forschungsinstitut „Georg Speyer-Haus“ in Frankfurt a. M. gründete. Als Dank gab zu seinem 80. Geburtstag das Georg-Speyer-Haus eine Festschrift heraus.

In einer weiteren Richtung leitete Darmstädter Besondere: in der Strafvolkung und in der Bewahrung Jugendlicher. Er ging nach englisch-amerikanischen Vorbildern. Es entstanden unter seiner tatkräftigen Mitwirkung; das Jugendgefängnis zu Wittlich a. d. Mosel und das Bewahrungshaus der Stadt Frankfurt zu Ocherseheim.

Von den Kunstsammlungen hat Darmstädters Porzellansammlung eine dokumentarische Bedeutung erlangt. Sie entstand auf wissenschaftlich neuem Boden und diente später der erst einfindenden Spezialforschung. Darmstädter sammelte in freiwilliger Beschränkung nur Europa, erreichte damit aber die Maßhaltigkeit, eine der Qualität und der Vollständigkeit nach unvergleichliche Kollektion zusammenzubringen. Seine Schwesstüde waren berühmte. Die Inflation hat leider den größten Teil der Sammlung in alle Winde verstreut.

So hinterließ dieses, jetzt zu Ende gegangene Leben reiche Spuren in der Dessenlichkeit, die jetzt um einen überragenden Menschen trauert.

Die deutschen Dzeanflieger

Aus Lissabon wird gemeldet, daß am heutigen Dienstag vormittag das Deinel-Wasserflugzeug D 1220, von Vigo kommend, in Lissabon gelandet ist. Gerächtweise verlautet, daß die Befahrung des Fluges sich mit dem Gedanken trage, ohne Zwischenlandung den Flug nach New York zu wagen. Im übrigen habe sich die Maschine auf dem Flug von Amsterdarn nach Vigo sehr bewährt. Mit Rückwind habe sie eine Stundengeschwindigkeit von 250 Km. erreicht.

Von den Hapern wird gemeldet, daß die Funke-Hieger infolge der ungünstigen Witterung noch nicht gestartet sind.

Letzte Meldungen

Sechs Todesopfer der Aßinger Brandkatastrophe

— Augsburg, 18. Okt. Die Zahl der Todesopfer der Brandkatastrophe auf Schloß Aßing hat sich auf sechs erhöht, nachdem der Feuerwehrmann und Landwirtsohn Bergheimer im Augsburger Krankenhaus seinen schweren Verletzungen erlegen ist. Die Schwerverletzten, die sich noch im Krankenhaus befinden, sind außer Lebensgefahr.

Die Feuerwehr in Augsburg wurde gestern ein drittes Mal an die Brandstelle gerufen, da das Feuer wieder bedeutliche Ausmaße angenommen hatte. Der Brand dürfte noch einige Tage fortdauern. Nach seiner vollständigen Abklärung erst wird es möglich sein, die unter den Trümmern liegenden Toten zu bergen. Der Gebäudeschaden ist durch Versicherung gedeckt.

Zum Herbst gehört es auch, daß Alfred Dunaenderaer — so recht einer der Dichter vom See, obwohl ein paar Stunden vom See weg im inneren Thurau, bei Frauenfeld, wohnend — toeden, als ein Sechsalähriger, seine Dunaenderanerungen erweisen läßt, die zugleich die menschliche Größe seines reichen Lebens aufammenfassen. Man hat darin ein Bild von der Art des „Alemannen“ am See. Er verliert seine Jugend in enae Verbundenheit mit dem heimischen Bodensee — vor allem anderen — sein Erzieher und Bildner ist.

Wilmelm Bonjenstein hat innakt — anlässlich eines Aufsahes über den Maler Troendle — die Kraae aufaeworfen, wo sich die auseinander aerfliehen, politisch und wirtschaftlich scharf verchiedenen Länder Alemanniens einmal so etwas wie ihr aeltliches Zentrum schaffen könnten und in zu dem Schluß gekommen, daß Natur und Veranaenheit das Bodenseebiet dazu an bestimmen können.

Wenn die Reichen nicht tragen, sind alle diese Aniaße neuen aeltlichen und künstlerischen Lebens am See Anzeichen, daß der See — was er schon einmal war — Brennpunkt der kulturellen und künstlerischen Kräfte Alemanniens werden kann, wenn er dazu die Kraft und die Energie hat. Was man ihm — um seiner selbst willen und für die alemannische Kultur — nur wünschen kann.

Dr. H.

Literatur

* Hans Friedrich Blund „Die Weibsmühle“. Ein Roman aus Brasilien. 21 Seiten 8°. 1927. Eugen Diederichs Verlag, Jena. — Hans Friedrich Blund ist als spannender Erzähler beim deutschen Publikum wohlbekannt. Nach den beiden zuletzt erschienenen Romanen aus ältester Vorgeschichte greift er mit seinem neuen Buche mitten in das gegenwärtige reale Leben hinein. Aus den Ergebnissen einer vorjährigen Südamerikareise ist dieser Roman entstanden. Mit erfrischender Ursprünglichkeit schildert Blund das Schicksal eines deutschen Auswanderers, den tragische Verkettung aus der alten Heimat hier und der nach wunderlicher Irrwegen bei den weit fernem Siedlern im brasilianischen Urwald sein neues Dasein in harter Arbeit aufbaut. Eine fesselnde und abenteuerliche Handlung führt und mitten hinein in den rastlosen Kampf, den deutsche und schweizer Bauern, harte Mannskräfte, gegen die verworrenen dunkelfarbigen Ganchos der Kampes führen müssen. Selbstam und vielachraftig sind die Schicksale der Menschen dieses Buches, unendlich fern und doch lebensvoll nahe die unabwehrliche Weite und die wilde, strobende Wucht der erotischen Leidenschaft, von der Palmendüste Rio bis zu den Mais- und Inderohrpflanzen der Siedler, den lasten Rampos und dem unberührten Urwald mit den Indianerterritorien an den Stromen des Urwaldes.

Städtische Nachrichten

Auto-Erlebnis

Mein Freund hat ein Auto. Modell 1905. Keine Sache. Das Ding schließt nur so über den Asphalt weg und wenn man auf einer unferer ausgereinigten Landstraße fährt, so hat man das Gefühl, als sei man aus Versehen in die Trommel einer Dreifachmaschine geraten, in der die Spreu vom Weizen abgeföhrt wird. Seit wir zusammen fahren, menschenleere ist nicht mehr. Das ist vollkommen überflüssig geworden. Ich besaß meinen Freund zwar höchstens einmal in der Woche, aber das genügt vollständig, um sämtliche Knie- und Kumpf-Beugen von sieben Tagen zu erleben.

Überhaupt so ein Großvaterauto ist ein ausgezeichnetes Erlebnis und Beispielfaktor, der gar nicht grobähnlich genau zum Maecimant gemacht werden kann. Die Dinger gehören arbeitslos in den Händen von Patienten verordnet. Da schaukeln und läßt man so ganz abnormales die Straßen entlang, wupp — man macht einen Satz, schlägt mit dem Kopf gegen die Karosserie, — da hilft kein Gott, die Karre steht wie festgemauert, als wäre ihr mitten auf dem Wege was einfallen. Aber das sie nun intensio nachdenken muß. Manchmal achtsicht das draußen im Freien, manchmal in der Stadt.

Entschieden relativ und amüsant aber ist es, wenn das eigenwillige Stoppen des Wagens an einem Verkehrszentrum erfolgt. So an der Kreuzung Pflanzen-Weidenstraße beim Paradies. Hier beginnt nun der eigentliche Spaß. Man weiß nämlich nie, warum das Leder gehalten hat. Der Verkehrshilfsmann wedelt vorläufig noch in der Fahrtrichtung, bis er schließlich merkt, daß hier eine Maschine über Menschenwillen triumphiert. In der Zwischenzeit haben sich eine große Anzahl Zuschauer, drei Elektrische und fünf Autos angeammelt. Sie hängen jedenfalls bei Benzol mehr als ein allgemeines Rätselraten ab, was dem Verkehrshilfsmann könnte. „Ist das Waage e Erbsicht von Ihre Großvater selig?“ „Spanne Sie doch e Gaul vorne drauf, do haowwe Sie wenigstens e PS.“ „Der Wagen muß hier we!“ ruft die Stimme des Gefährten. Hinter uns warten bereits acht Autos, sechs Straßenbahnwagen und zwei Pferdefuhrwerke. „Machen Sie, daß Sie mit Ihrer Arche Road hier wekommen und verbleiben Sie mir den Weg nicht.“ Nun kommt der Schuttmann wieder: „Sie sollen hier wegehen, sehen Sie denn nicht, daß die den ganzen Verkehr aufhalten, oder wollen Sie sich hier als Verkehrsinsel niederlassen?“

Hundert Hände greifen zu und schieben unser Auto auf die Seite. Hier beginnt das Raten von Neuem. Mein Freund saugt sich den Motor, schraubt da und schraubt dort, ich laufe ganz kerntüchtig um den Wagen herum und das Publikum erwidert gespannt unsere Dispositionen, während es sich die Zeit mit mehr oder weniger treffenden Bemerkungen verläßt. „Geh Sie em doch e Löffel Rotatmaßl, 's werd wehrt sel.“

„Kurble doch noch einmal an“, sagt mein Freund und klettert in den Führersitz. Ich kurble. Und wie ich kurble. Der Schwelch fliegt in Strömen. Die Zuschauer machen automatisch die Bewegungen mit. Da — alle Götter Griechenlands — ein Rattern geht durch die Maschine. Sie läuft. Entschert ich schaue ich auf das Werk meiner Hände: „Mensch seien Sie ein, bevor er wieder aufhört“, brüllt einer. Ich nichts wie rin und schließlich pendelt unser Toff-öff seinen Weg durch die Straßen, bis es auf einmal wieder traendwo in 's Nachdenken verfällt und stehen bleibt.

• Semesterbeginn an der Handels-Hochschule Mannheim. Das Wintersemester beginnt am 2. November. Im Vorlesungsplan sind wiederum mehrere Vorlesungen grundlegenden Art aus den verschiedensten Wissensgebieten enthalten deren Stunden so gelaut sind, daß auch die bereits im praktischen Leben stehenden sie besuchen können. Der Vorlesungsplan enthält eine Reihe neuer Vorlesungen. (Weiteres Anzeig.)

• Unangefährte Diebstähle. In letzter Zeit wurde u. a. ein neuer großer Motorrad-Diebstahl und ein Schwelchwerter, Marke Curruo, von einem Motorrad in U. — Ein noch ziemlich neuer, rehranner, auf Taille gearbeiteter Winterberreumantel mit braunem Futter in einer Diebstahl in U. L.

• Schreibmaschinen erschwandelt. Ein verheirateter, 25 Jahre alter Neibender von Ludwigshafen, der wegen Betrugs bedrohlich verurteilt wird, erschwandelte sich neuerdings von einer Mannheim-Firma eine Reife Schreibmaschine im Werte von 120 A und verschwand. Den gleichen Schwandel verurteilte ein Genosse von ihm, ein 25 Jahre alter Kaufmann von Ludwigshafen, der sich ebenfalls eine Reife Schreibmaschine von einer Firma in Frankfurtal übermittelte. Er konnte festgenommen und die Schreibmaschine wieder beigebracht werden.

Autoverkehrsordnung und Dupen

Unter dieser Ueberschrift hat Thorwald Deyerbach in der „Allgemeinen Automobil-Zeitung“ einen Aufsatz veröffentlicht, dem wir nachstehendes als praktisches Beispiel grade für Mannheim, entnehmen:

Ich möchte zu der Frage der Verkehrsordnung auf eine sehr vernünftige Verordnung hinweisen, die seit einigen Jahren in Seattle (im Staate Washington, U. S. A.) praktiziert wird und meines Wissens auch in San Francisco und Los Angeles, also in den Städten der Welt, wo der Autoverkehr am dichtesten ist (in Kalifornien mit etwa 4.500.000 Einwohnern hat jede dritte Person ein Auto, Weisse und Kinder eingerechnet), durch welche Verordnung der Autoverkehr wesentlich vereinfacht abgewandelt wird und die eine wichtige Ursache der vielen Autounfälle beseitigt. Bekanntlich gehen zunächst die Bestrebungen darauf hinaus, die Straßen einzuteilen in Straßen erster und Straßen zweiter Ordnung, also Durchgangsstraßen mit viel Verkehr, die dem, der dort fährt, den Vorteil bieten sollen, relativ rasch und ungehindert fahren zu können. Es gibt sicher eine Bestimmung, daß ein Wagen, der aus einer Nebenstraße in eine Durchgangsstraße (Hauptverkehrsstraße) einbiegt, dies mit kleiner Geschwindigkeit zu tun hat, aber der Begriff „mit kleiner Geschwindigkeit“ läßt sich nur schwer definieren oder durchzuführen, und die Folge ist die, daß der Chauffeur, der die Durchgangsstraße benutzt, an jeder Straßenkreuzung scharf aufpassen muß, ob aus der bedeutungslosen Querstraße ein Wagen kommt, dem er ausweichen muß. (Eine Regel über das Vorfahrrecht besteht gewiß, wird aber nie beachtet, und oft erleidet man die humorvolle Situation, daß beide sich kreuzenden Wagen anhalten.)

Die Amerikaner haben in den oben erwähnten Städten radikal in diese Situation eingegriffen und ein System geschaffen, dessen Auswirkung von den Fahrern selbst sehr gelobt wird, ein Zeichen dafür, daß die Verordnung richtig ist. Aus demselben Grunde wird diese Verordnung auch gern und ausnahmslos befolgt. Kurz vor der Einmündung dieser weniger wichtigen Nebenstraßen in eine Durchgangsstraße befindet sich in der Mitte dieser Querstraße (von der Querstraße aus zu sehen) in der Höhe der Straßenbeleuchtung ein Schild mit der Aufschrift „Stop“ (Halt). Der in der Querstraße fahrende Wagen hat, bevor er in die Hauptstraße einbiegt, nicht nur langsam zu fahren, sondern einfach anzuhalten. Dadurch ergibt sich automatisch, daß der betreffende Fahrer in den Verkehr in der Hauptstraße eintritt, hierauf achtet, was ihm gerade genug zu tun ist. Nebenbei erwähnt, ist es klar, daß bei dieser Anordnung ein Dupen an den Querstraßen vollständig in Wegfall kommt. Auch für die Fußgänger in der Hauptstraße bedeutet diese Verordnung einen wesentlichen Vorteil.

Die meisten Fahrer hupen gern und viel. Man wird beobachten können, daß auf einer glatten Fahrbahn — kein Mensch, kein Wagen ist zu sehen — der Chauffeur hupl. Wenn er dazu noch einen Menschen oder Wagen sieht, von dem es jedoch klar ist, daß er den ankommenden Wagen bereits gesehen hat, es wird wieder kräftig gehupl. Ich stelle anmaßlich fest, daß das prinzipielle Hupen an einer Straßenkreuzung fast nie ist! Ich stelle ferner fest, daß das Auge 1.000.000 mal rascher arbeitet als das Ohr, vorausgesetzt, daß die Verbindung Auge-Gehirn-Ausführung ebenso rasch funktioniert, wie die Verbindung Ohr-Gehirn-Ausführung, und dies kann man wohl mit annähernder Genauigkeit annehmen. Drittens stelle ich fest, daß ein Dupen nur dann richtig intendiert ist, wenn eine Änderung des Straßenbildes beabsichtigt und notwendig ist, also eine Störung in dem beabsichtigten Gange eines Fußgängers oder Fahrers, eines Radfahrers oder eines Autos beabsichtigt und notwendig ist, und das Hupen ist richtig angebracht nur dann, wenn diese Änderung im Straßenbild auch tatsächlich erfolgt, sonst nicht!

Wie viele tausend Mal am Tage kommt es vor, daß friedliche Passanten, die eine Straße queren und bereits mehr als die Hälfte der Straßenbreite zurückgelegt haben, durch ein Dupen irgendeines hinter ihnen kommenden Fahrzeuges in ihrem Gange gestört werden, obwohl genügend Platz für Passieren des Wagens vorhanden war (im Moment des Dupens) und mehr als genügend Platz vorhanden sein wird, wenn der Betreffende überholt ist und man ihn seines Weges hätte gehen oder fahren lassen. Also eine Änderung des Straßenbildes war nicht notwendig. Aus diesen Ausführungen geht hervor: Es ist in Wahrheit weniger zu hupen, bei Beachtung der oben angegebenen Kriterien! In den großen amerikanischen Städten wird die Duple überhaupt nicht oder sehr wenig benutzt, in London ist das Hupen nur mit Posthupen gestattet. Ein Hotelzimmer nach der Straße gelegen, ist wegen des Lärmes der Autohupen unbewohnbar, dagegen in London,

San Francisco, Los Angeles, New York, wo der Verkehr unendlich viel größer ist, ohne weiteres möglich.

Noch eins, was gegen das Hupen allgemein und insbesondere in den meisten Fällen bei Straßenkreuzungen spricht: man bildet sich dabei ein, seine Pflicht getan zu haben und daß man sich seiner Verantwortung entledigt hat. Dies ist falsch, beim Dupen beginnt erst die Verantwortung, die Verantwortung des Auges! Ich erinnere an den kleinen Witz, der vor einigen Jahren in der „Berliner Illustrierten“ zu finden war: Ein Fußgänger wird auf einem engen Pfade von einem Radfahrer angefahren. Der Fußgänger bricht sornig aus: „Können Sie nicht hupen?“ Der Radfahrer antwortet: „Dupen schon, aber nicht Rad fahren!“ Und von den vielhupenden Autofahrern behaupte ich das gleiche, sie können wohl hupen, aber nicht Auto fahren — mit Verantwortung. Die Halt-Signale in den Querstraßen werden viel dazu beitragen, die Hupen zu vermindern.

• Teerkeffelbrand. Infolge Ueberhitzung eines Teerkeffels geriet heute vormittag vor dem Hause U. 6, 28 der Inhalt in Brand. Das Feuer wurde durch die um 10.38 Uhr alarmierte Berufsfeuerwehr gelöscht.

Bereinsnachrichten

Gartenbauverein „Flora“, Mannheim

Letzter Tag wurde im Vereinslokal „Liedertafel“ eine auf beidseitige Mitliedervereinigung mit Pianoforte u. a. abgehalten. Der Vorsitzende, Nic. Rosenkränzer, verwies auf die prächtigen, für die Mitglieder bestimmten blühenden Pflanzen, worauf Direktor H. E. H. vom Friedrichspark über die Gloxinia hybrida einen instruktiven Vortrag hielt. Danach werden die Gloxinien nach dem Strahrburner Botaniker Gloxin benannt. Ihre urpräläliche Heimat ist Brasilien. Als Knollengewächs ist sie eine dankbare Zimmerpflanze. In den 80er Jahren war die Gloxinie in den Gärten sehr verbreitet. Später sah man sie nur noch vereinzelt. Neuerdings wird sie jedoch wieder mit Vorliebe auch in Mannheim in Kultur genommen. Die Blätter der Gloxinie sind meist zart und schön geädert. Die glöckchenförmigen Blüten haben herrliche Farben-Nuancen und sind blau, rot und weiß geädert, sind gefleckt, marmoriert und sammetartig. Die Pflanze verlangt einen hellen, warmen Standort im Zimmer, verträgt aber keine Aualuft. Nach der Blüte scheidet sich die Pflanze zurück bis auf die Knollen. Mit dem Zurückgehen der Blätter muß auch das Gießen einachestellt werden. Im Winterstand brinat man die Pflanze an einen trockenen, nicht zu warmen aber frostfreien Ort, der dunkel sein darf. Wenn gegen Februar die Knollen sich zu reagen beginnen, werden diese von der alten Erde und ihren alten Wurzeln acereinigt und in Töpfe mit neuer lockerer Laub- und Deiberde, untermischt mit Sand, geplat, sodas die Knollen gerade bedeckt sind. Bei hellem, warmen Standort im Zimmer, unter Beachtung des Gießens, treiben die Knollen wieder aus, um durch das schöne Blüthenwert und die herrlichen Blüten das Auge des Nüchters wieder zu erfreuen.

Der Nic. Rosenkränzer dankte dem Vortragenden und verbreitete sich hierauf über die Kultur der Zimmerlinde, die sich in Mannheim immer mehr einbürgert und eine anspruchslose, hübsche und gefällige Zimmerpflanze ist. Am Schluß der Versammlung verwies der Vorsitzende abdann noch auf den im Kasinoaal laufenden Film „Das Leben und die Tode“, dabei betonend, daß dieser Film eine Lebenswirklichkeit und für jeden Blumen- und Gartenfreund nicht nur ein anregendes, sondern auch ein belehrendes Aufbaumaterial bilde.

Veranstaltungen

Familienabend der „Liederhalle“ Mannheim

Am Samstag abend hatten sich die „Liederhalle“ in den „Germania“-Sälen zu einem internen Familienabend zusammengefunden, dem ein reichhaltiges, mit äußerster Besinnung zusammengestelltes Programm erörtert und heiterer Darbietungen zur Abwechslung vorlag. Nach dem Ausklang des von der Hauskapelle vorgetragenen Eröffnungsstückes und der Begrüßungsansprache des 1. Vorsitzenden, Rechtsanwalts Dr. Reidel, der die Sänger wiederum ermahnte, an der Pflege des deutschen Liedes festzuhalten, eröffnete der Männerchor unter der fähigen Leitung seines Dirigenten, Musikdirektor Gellert, mit dem „Gebet an das Vaterland“ den Reigen der Darbietungen, dem noch mehrere Musik- und solistische Gesangsvorträge folgten, von denen besonders der Klaviervortrag des Herrn Fritz Weinreich jr. erregte. Den heiteren Teil des Programms leitete das gesellige ausgezeichnete gesungene Doppelquartett mit dem „Musikalischen Spezialstück“ von Viktor Keldorfer ein. Reichen Beifall erntete die „Häufige Ströh von hier, die mit ihrem munteren „Vögel Gebabbel“ längere Zeit die Zuhörer fesseln konnte. Nicht endenwollende Nachsalven lösten wieder der als „Salon-Humorist“ bekannte Fritz Reubentel, sowie der bekannte Müller-Mundartdichter Franz aus. Die von der Welttruppe erst aufgeführte turnerische Vorföhungen boten einen stänmenden Abschluß des Abends.

Gesellschaft für neue Musik

1. Konzert: Wiener Streichquartett

Die Gesellschaft für neue Musik hat gestern die Reihe ihrer Konzerte eröffnet. Zunächst mit einem Appell, den Ernst Toch an die recht zahlreich im Harmoniesaal erschienenen Zuhörer. Er brachte die für diesen Fall besten Argumente: er zeigte an Beispielen aus der Vergangenheit, wie man in den Zeiten der Urkulturen „neue“ Musik gewürdigt hat, schlug als Beispiel eine Stelle aus Grillparzer auf, an der der Dichter von der „Curantbe“-Musik als „volkstümlich“ (1) spricht, als einer Sache, die nur für Meubelmöbeler und ähnliches Gekläter Geltung habe. Das sind Beispiele, die sprechen sollten. Aber nicht durch Angst und Schrecken soll man zur sogenannten neuen Musik kommen, sondern durch Streben nach Verständnis und musikalischen Eifer. So wollte der einheimische Komponist als Mittler zwischen einer Kunst aufzueben, die Anspruch auf Geltung erhebt, und einem Publikum, das sie in unserer Stadt nur noch in dieser neuen Musikgesellschaft hören kann. Die heutige Musik wird ihren Weg nehmen, wie ihn ihr Schicksal vorschreibt, — das gleiche Schicksal, das lebt ihren Verehrern mit Sinn und Recht und Zug feiern ließ, dem man vor einem Jahrhundert mit Unfuss, Unrecht und Unfuss in der Art ihn zu würdigen, beugnete. Es handelt sich nicht darum, daß ein paar moderne Werke mehr oder weniger aufgeführt werden, aber es geht um jenes selte, laute Verkennen der Zeit, um jenes allzu bequeme Herumgehen um Erschließungen wesentlicher Art, die es zu erkennen gilt, um zu sehen, daß die Gegenwart der musikalischen Kunst denn doch noch nicht so auf den Hund gekommen, wie ein paar lahorante Färrmacher es dem behäbigen „Dreimäderlhaus“-Schmack der indifferenten Menge aus kleinstem Reizentiment heraus weismachen wollen.

Wenn diese Komitwächter der öffentlichen Meinung noch nicht ganz laut gelassen haben, der hatte gestern Gelegenheit, wenigstens in einem Werk zu erkennen, daß es noch nicht ganz nutzlos ist, um die böse neue Musik, bzw. um ihr Verständnis bestellt ist: in der „Erstlichen Suite“ von Alban Berg. Dieses Stück des „Bosoz“-Komponisten ist etwas ganz anderes als nur ein großer Musikfestschiff dieses Sommers, es ist ein ganz großes, musikalisches Kunstwerk, die positive Anwendung all der Prinzipien, mit denen der Kreis um Schönbergs gerannet hat. Eine außerordentliche musikalische Macht lebt darin, und sie äußert sich — das ist bezeichnend für die ganze Situation — in sich schon die Ueberschriften der einzelnen Sätze offenbaren die Verwandtschaft mit der Musik des 19. Jahrhunderts; ein unendlich tiefer, ganz vom Einzelfall der

Realität losgelöster Stimmungsänderer lebt darin, durch den wie von fern in manchen Wilsonen moderner Molekerei eine verklärte, geklutterte neue Wirklichkeit hindurch schimmert.

Vielleicht gibt es in diesem Werk sogar einen Beweis für diese Musik des 20. Jahrhunderts; es ist das „Ritua“ von Tristan, das sich im letzten Satz emporging. A der ganzen feinsinnigen Kraft dieses Motus. Der Tristan und seine Harmonie ist nicht nur die Geburtsstunde der neuen Musik gewesen, er war auch der Beginn jener tiefen metaphysischen Vorik, aus der dieses natürlich trankene Werk Alban Bergs gewachsen ist. Und dieses Baugerät, das mehr bedeutet als nur ein Ritua, nämlich ein Schicksal, findet sich in einem Werk, das im wesentlichen ganz auf der Zwölftonreihe Schönbergs aufgebaut ist, auf seiner Forderung, die die Vorherrschast eines einzelnen Tons der Skala nicht mehr anerkennt, vielmehr die zwölf Töne der halbtönigen Tonleiter in freier Bezoagenheit aufeinander zu den tonlichen Elementen des musikalischen Ausdrucks macht. (Der in diesem Zusammenhang auftretende Begriff des „Atonalen“ ist dann zu einem billigen Schimpfwort umgebildet worden, das nun jeder auaht, in seinen Klatsch über die neue Musik aufzunehmen.)

Dieses Werk, dessen Wirkung natürlich von diesen Zusammenhängen ganz unabhängig ist, gehört dem Wiener Streichquartett unveräusslich. Schon damit hat der Komponist dokumentiert, daß in dieser hervorragenden Quartettvereinigung, die übrigens das klassische Quartett ebenso meisterlich beherrscht und pflegt, die Interpretation seiner letzten Suite gegeben ist. Etwa wie das gekletterte verhaltene „Allergo miserioso“ erheben sich in der Niedriglage zu einer unerhörten Virtuosität. Die Erweiterung des Quartettstandes allein, die aus diesen Partien spricht, steht in ihrem Reichtum ebenso in Einklang wie die Präzision des Zusammenspiels, die aus den vier Weigen ein einisches Instrument macht. Die Irishen Steiermänner, das wilde Unterbrechen, das Verschweben und Verhören der Klänge war von härterer Eindringkraft. Das Werk ist so angelegt, daß sich die Wirkung der Sätze schon durch die Intensivierung der Zeitmaße ständig vertieft. Auch hierin erfüllen die Interpreten die Absicht des Komponisten vollkommen.

Dem Primarius — auch das ist bezeichnend für die Part des Stücks — bleiben die wesentlichen Aufgaben der Führung. Rudolf Dölich entwirft ihnen mit außerordentlich feingebauer Bodenführung. Seine Sololegenheiten, Virtuosität wie er auftragende Form internationalen Auf das Quartett in jeder Weise; sie heißen Felix Bruner (2. Geige), Eugen Behner (Bratsche) und Benar Hefse (Violoncello).

Mit dem neuen Quartett von Arnold Schönberg (op. 30) hatten sie begonnen. Das Werk, von dem wir nur zwei Sätze hörten, ist längst nicht von der schwierigen Art der ihm unmittelbar vorangehenden Kompositionen Schönbergs, der mit jedem Werk eine weitere stilistische Wandlung und Weiterentwicklung offenbart. Der erste Satz des neuen Werkes ist ebenfalls durch seinen konsequenten Rhythmus und die Einheit seiner thematischen, besser: motivischen Struktur ohne große Schwierigkeiten erkennbar. Nur das Wiener Streichquartett, dem auch dieses Werk unmerklich gehört, bestehen in der Interpretation überhaupt keine Probleme, und diese Klarheit hilft dem Hörer sehr auf die rechte Spur. — Einem besonders aufständigen Anfall hatte man es zu verdanken, daß eine Aufführung des F. Moll-Quartetts (op. 10) von Schönberg durch die Anwesenheit der Kölner Sängerin Margot Hinnenbera-Lefebvre möglich war. Das Werk stellt den Wendepunkt von Schönbergs säkularer Schaffen dar. Hier hat er den entscheidenden Schritt zur freischwebenden Bezoagenheit der Töne vollzogen. „Ich fühle Lust von anderen Planeten“, diese Worte, die er aus Stefan Georges symbolischer Dichtung in den letzten Satz stellt, geben das „Thema“ an. Eine neue Art der musikalischen Gestaltung ist aus der überkommenen mit Notwendigkeit herausgewachsen. Derzeit wird man von diesem Werk einen Abschnitt der Musik datieren. Die Sängerin vermag mit effektvoller Kraft zeitig und stimmlich die für das Instrument der Stimme nur in unglücklicher Verträglichkeit interpretierbaren Internasse und Gesangsstrahlen dem Hörer nahe zu bringen; die Leistung hatte auch ein großes Form. Ebenso wieder das Spiel der Quartettente. Reicher Beifall lohnte für den eindruckreichen Abend, der eine erfreulich gute Besucherzahl aufwies. Gewiß ein gutes Vorzeichen für die kommende Konzertzeit!

Dr. K.

© Um den neuen Allner Generalintendanten. Dr. Saldin Schmitt, der Intendant der Vereinigten Stadttheater Soom-Quisburg, hat einen Ruf als Generalintendant nach Köln erhalten, um die Stelle des in den Ruhestand tretenden Hofrat Remond zu treten. Die Städte Soom-Quisburg machen alle Anstrengungen, Dr. Schmitt zu halten, was es doch sein Werk, in wenigen Jahren die in der kulturlosen Lebe des Ruhrgebiets unbedeutenden Theater in den führenden Bühnen Deutschlands zu erheben. Und die Soom-Quisburger Theaterbedeutete letzten Endes nur die künstlerische Arbeit dieses Mannes, der früher auch einmal nach Mannheim kommen — sollte.

Tagungen

Bezirksstag für Einheitskurzschrift

□ Weinheim, 18. Okt. Unter überaus starker Beteiligung aus Baden, Hessen und der Rheinpfalz wurde heute der Bezirksstag des Bezirkes IV im Landesverband Baden für Einheitskurzschrift abgehalten. Am Eingang der Bahnhofstraße war eine Triumpfsorte aufgestellt, die auf dem Untergrunde von Lannentisch die stenographischen Zeichen des Wortes „Einheit“ aufwies, während sich von links und rechts zwei Hände entgegenstreckten, als Symbol des Sieges der Einheitskurzschrift. Auf der Vertreterversammlung wurden hauptsächlich die Organisationsfragen für Nordbaden besprochen und der bisherige Bezirksleiter Herrmann-Deibelberg wiedergewählt. In dem vormittags im Realgymnasium veranstalteten Wettschreiben 180-300 Sülben in der Minute beteiligten sich über 400 Stenographen aus Baden, Hessen und der Rheinpfalz. Es war dies eine der größten stenographischen Veranstaltungen, die jemals bisher in Baden stattgefunden haben. Dem Wettschreib-Ausschuss gehörten an Direktor Dr. Braun-Weinheim, Regierungsrat Dr. Volmer-Karlsruhe und Schöffel-Mannheim. Bei dem Festakt nachmittags im „Pfalz Hof“ wurden an die Sieger im Wettschreiben 50 Ehrenpreise verteilt. Der Vorsitzende des Landesverbandes für Einheitskurzschrift, Gammelsberger, hielt einen Vortrag über die Bedeutung der Einheitskurzschrift, wobei er die Verdienste des Oberkontrales Geh. Hofrates Bogoldi-Darlsruhe um das Zustandekommen der Einigung ganz besonders hervorhob. Der Vortrag, worin die Bedeutung der Einheitskurzschrift in volkswirtschaftlicher und nationaler Beziehung und als Bildungsmittel betont wurde, fand lebhaften Beifall. Den Abschluss bildete die gemeinsame Feier des 50-jährigen Jubiläums des Stenographenvereins „Gabelberger“ Weinheim.

Aus dem Lande

□ Weinheim, 18. Okt. Gestern nachmittag fand das Richtfest für den letzten Bauabschnitt statt, durch den die W. S. C. Wachenburg ihren architektonischen Abschluss erhält. Der Platz unterhalb der Bastion ist in etwa 8 Meter Tiefe als eine Fläche angelegt, die als Ehrenhof für die Festhalle bestimmt ist. Die Bastion wird erweitert zu einer großen Sitzmauer, von der rechts und links monumentale Treppenanlagen herabführen. Auf dem unterhalb gelegenen Niveau werden fünf große Bozengruppen geschaffen, die den Zugang an der 8 auf 17 Meter hohen Ehrenhalle vermitteln sollen. Vor der Halle führen einige Stufen herab zu dem halbkreisförmig angelegten Ehrenhof, an dessen äußerer Grenze sich ein Feuerbeden befindet. An der Nordostecke erhebt sich ein Plantenturm, in dessen unterem Teile die Ehrenhalle der im Kriege 1870/71 Gefallenen untergebracht wird. Der Vorsitzende des Alt-Derren-Verbandes, Direktor Pichler, München, hielt die Festrede, darunter Oberbürgermeister Ducael, willkommen und wünschte, daß es mit vereinten Kräften gelingen möchte, das Ehrenmal für die Kriegsgefallenen in Bälde fertig zu stellen, damit bei der Jubiläumstauung am Pfingsten 1928 die feierliche Einweihung erfolgen könne. Der Vorsitzende des Kunst- und Bauausschusses, Stadtrat Dr. Caselmann Weinheim, sprach dem Erbauer der Wachenburg und bauleitenden Architekten des letzten Bauabschnittes, Prof. Wienkoop-Darmstadt, seine volle Anerkennung aus. Nachdem noch Ingenieur Milch-München den Festteilnehmern einen poetischen Gruß entboten hatte, fand eine interne Sitzung des Kunst- und Bauausschusses statt, während die Arbeiterstadt in der bei Nichtsein üblichen Weise im Wachenburg-Gasthaus bewirtet wurde.

Aus der Pfalz

Riesenerkehr in der Vorderhardt

* Freinsheim, 17. Okt. Der gestrige Sonntag brachte anlässlich des herrlichen Herbstwetters einen ungeahnten Verkehr. Ungezählte Automobile, Motorräder und Fahrräder belebten die Zufahrtsstraßen nach Bad Dürkheim und Umgebung, deren Anfaß diesen Tag benutzten, um sich an dem neuen Wein gütlich zu tun. So waren denn auch die Vokale, besonders die der einzelnen Bingervereine, hart bedrückt. Erst der späte Abend brachte alle Ausflügler wieder in die Städte zurück.

* Breitenbach (Weßpfalz), 18. Okt. In einer hier abgehaltenen Versammlung der freien Bauernschaft wurde der diesjährige Ernteausfall in der Weßpfalz bekannt gegeben. So betrug der Ausfall bei Korn 50 Prozent, bei Weizen 70 Prozent, bei Hafer 70 Prozent und bei Grummet 100 Prozent. Die Wertminderung betrug bei Korn 20, bei Weizen 80 und bei Hafer 40 Prozent.

Rosa Montanas Diamanten

35) Kriminalroman von Sven Eivestad

XXVII

Die Suppe.

Terdongen und Rosa Montana standen allein. Der Respekt vor dem holländischen Finanzmann war so groß, daß man unwillkürlich zurücktrat, wenn er sich mit jemand unterhielt. Rosa Montana eigenartige Schönheit machte stillos Ein- druck auf ihn. Seine Galanterie blieb nicht unbemerkt, und man sah unwillkürlich zu dem Mann aus dem Dellerdal hin- über, da es als offenes Geheimnis galt, daß Abraham sich für Rosa Montana interessierte. Leute mit etlicher Phantasie malten sich aus, daß nun ein stiller Kampf zwischen Terdongen und dem Waldbesitzer entbrennen, und die Leidenschaft der beiden mächtigen Finanzmänner aufeinanderprallen würden. Es war sonderbar, aber aus dem kleinen Umstand von Terdongens eifrigem Courtmachen und Abrahams zurückhalten- dem Beobachten gingen einzelne schon an, zukünftige finan- zielle Möglichkeiten, Interessengegensätze und Interessenkonflikte zu konstruieren. In dieser seltsamen Zeit wurde eben alles in Abwartung ungerichtet.

Wenn aber einer die Worte gehört hätte, die Abraham dem Commander Cramer zuraunte, wäre er sehr erstaunt gewesen.

„Terdongen muß es merkwürdig zumute sein, wie er jetzt vor ihr steht“, flüsterte er. „Ich kann es ihm ansehen, daß er dem Brillantschmuck ebensoviel Aufmerksamkeit widmet, wie ihrem strahlenden Väslein. Er beherrscht sich gut.“

„Sie sich auch.“

„Die ist Frau und liebt es, Komödie zu spielen. Außer- dem weiß sie sehr gut, daß wir sie in diesem Augenblick genau beobachten. Sie kommt sich vor wie auf der Bühne und weiß, daß ihr Publikum zur Stelle ist.“

Es entstand eine kleine Pause. Dann sagte Abraham nachdenklich:

„Sie spielt gut.“

„Ich verstehe nur nicht, wie Terdongen seine Fassung bewahren kann“, lachte Cramer erheitert. „Da steht er vor einer der gekosteten Schmuckstücken, vielleicht der wert- vollsten von allen, und verhält mit seiner Miene, daß er sie weder erkennt.“

Gerichtszeitung

Aus den Mannheimer Gerichtssälen

Ein reitender Angeklagter

Eine Widerrechtlichkeit, wie sie bis jetzt vereinzelt da- steht, zeigte der 40 Jahre alte Kaufmann Julius Valer aus Kal- serlautern, in Mannheim wohnhaft, bei einer drei Anklagen umfahrenden Verhandlung wegen Unterschlagung und Betrug im Rückfalle. Durchschnittlich alle 10 Minuten bekam er eine Ordnungstrafe. Dauernd machte er un- gehörige Bemerkungen, schüttelte Grimassen, legte sich unter Polstern auf der Anklagebank herum und warf dem Zeugen ungebührliche Bemerkungen zu. Zuerst bekam er fünf Tage oder 25 Mark, dann 10 Tage oder 50 Mark Geldstrafe, dann re- nete es aber sofort abzukündigende Haftstrafen, zusammen 28 Tage. Zweimal zog sein Verteidiger die Robe aus, um sein Mandat niederzulegen und schließlich ging er auch. Das Ur- teil lautete für den Angeklagten auf 1 Jahr Gefängnis.

So reitete sich der Angeklagte im Gerichtssaal herum, so ungezogen ging er auch bei seinen schamlosen Betrügereien zu Werk. Obwohl schon vorbestraft, so hatte er es doch ver- standen, sich das Vertrauen eines naiven Bäckermeisters zu erringen u. diesen schwer zu rupfen. Zunächst hatte er einen Ver- käufer zur Vergabe eines Darlehens von 65 M veran- laßt, dem er vorhinwies, daß er Büroschiff bei einem hiesigen Rechtsanwalt sei. Dabei übergab er dem Bekannten noch einen Sicherungsabereignungsvertrag über Bauholz im Werte von 1000 M, obwohl das Holz ihm nicht einmal gehörte. Dem Bäckermeister gannerte er 150 M ab unter dem Vorbe- geh, er hätte Hypothekensandbriefe und könnte diese in Ber- lin gut verkaufen, brauche aber 150 M Reisespesen. Der Sandwerkmeister gab ihm die 150 M, von denen er seinen Vetter nicht mehr wieder sah. Als weiter einer Bäckermeister verkaufte er Badware, lieferte aber nur einen Teil des Gel- des ab, wodurch dem Bäckermeister ein Schaden von 300 bis 400 M entstanden ist. Den Mietzins in einem Hause in H 7 zog Valer wohl ein, lieferte aber keine Gelder ab. Die Dreifachheit des Angeklagten ging sogar so weit, einen Ge- hirt des Bäckermeisters im Werte von 200 M im Verhant zu versehen und das Geld für sich zu verbranchen. Valer be- nahm sich bei der Verhandlung geradezu flegelhaft. Seine Frau, die ebenfalls in dem Hause H 7 Mietzinsgelder ein- gezogen hatte, hatte einen Strafbefehl von 150 M erhalten, gegen den sie Einspruch erhob mit dem Erfolgs, daß Dienst- verweigerer Gerichtshof Dr. Cahm die Strafe auf 100 M er- mäßigte.

Der falsche Kriminalbeamte

In einer warmen Juninacht war auf dem Jungbusch ein Streit um das Ewig-Weibliche entbrannt. Zwei Gruppen kritten, eine dritte kam dazu und mischte sich in den Streit. Diese dritte Gruppe hatte sich nun vor dem Strafrichter zu verantworten, weil einer von ihnen und zwar der Tagelöhner Karl Theodor Red, auf den Einfall kam, sich als Krimi- nalbeamter auszugeben. Als nun ein richtiger „Krimi- nal“ dazukam und den falschen verhaften wollte, gab es Prügel auf beiden Seiten. Schließlich aber unterlag der richtige Kriminalbeamte der Ueberzahl und freudestrahlend zog man mit ihm zur nächsten Polizeiwache, wo es nicht nur lange Geflüster, sondern auch herbe Entschuldigungen gab. Dienstverweigerer Dr. Cahm verurteilte den Red wegen Amis- annahme und Widerstand gegen die Staatsgewalt zu einer Geldstrafe von 75 M und 15 Tage Gefängnis.

Ein Gutadel

Der 23 Jahre alte Heinrich P. ist schon achtmal wegen Ver- trugs- und Diebstahls verurteilt, auch schon im Rückfall. In dem Frühjahre scheint Dopsel und Mala verloren zu sein. Er hat sich ein Motorrad erschwindelt unter der Angabe, daß er es kaufen wolle. Nachdem er mit einem anderen einhundert Hund den herumzuführen, wollte er einmal allein fahren, was ihm auch gestattet wurde. Er setzte sich aufs Rad, fuhr davon und kam nie wieder. Aber die Herrlichkeit dauerte nicht lange. Schon nach vier Tagen wurde er gefangen, nachdem er zuvor mit dem Motorrad Rundreisen nach Bielefeld und Bielefeld gemacht und in diesen Orten noch drei Brieftasche und eine betrogen hatte. P. ist gefänglich. Er schickte die Schuld auf sein Elternhaus, aus dem er vertrieben worden ist. Der Staatsanwalt beantragt für den Diebstahl des Motorrads 6 Monate Gefängnis und für die Betrugsfälle drei Monate als geringst zulässige Strafe, woraus eine Gesamtgefängnis- strafe von 7 Monaten, 2 Wochen gebildet wurde. Das Ge- richt, Einzelrichter Straßel, erkannte dem Antrag des Staatsanwalts gemäß und bewahrte dadurch den Angeklagten nochmals vor dem Justizhaus.

Ein gerissener Dieb. Der am 17. Februar 1908 geborene Heinrich Heinscheid aus Esen-Borbeck, der schon eine Menge Vorstrafen verbüßt hat, stand am 15. Oktober als rückfälliger Dieb vor dem Amtsgericht Speyer. Er hat am 7. August ds. Jrs. während seines Aufenthalts im Gefängnis für Strafgefängnisse auf der Schloßmühle bei Altheimingen zum Nachteil anderer Personen mehrere Kleidungsstücke im Werte

von über 100 M gestohlen. D. versteckte die Kleider und ging darauf flüchtig. Am 13. August wurde er in Speyer verhaftet und in Untersuchungshaft genommen. Das Gericht verurteilte ihn zu einem Jahr Gefängnis.

Ein sonderbarer Heiliger. Der Straffenrat des obersten Gerichtshofes zu Saarlouis hatte einen besonderen Fall abzurufen. Ein pensionierter Bergmann gab Flugblätter heraus, in denen er die katholische Kirche und sämtliche kirch- lichen Weisthümer unter Mißbrauch von Bibelzitierten an- schuldigte. Der Pastor von Herrenzeller erstattete bei der Staatsanwaltschaft Anzeige. Das Schöffengericht Saarbrücken bestrafte den Bergmann mit 200 Frs. Geldstrafe. Der Oberste Saarländische Gerichtshof hatte in der Verur- teilungsinanz einen schweren Stand mit dem Ganatiker. Er lehnte sämtliche kirchlichen Richter ab, indem er mit Bibelzitierten nur so um sich warf. Das Gericht verur- teilte die Ablehnung, die mit Befangenheit begründet war, ge- prüft werden müsse, erkannte aber seine Unbefangenheit und verurteilte den Schimpfthierigen anstatt der 200 Frs. Geld- strafe zu 500 Frs. oder 25 Tage Gefängnis.



□ wolkenlos, □ heitl., □ heil. bedekt., □ wolkig, □ bedekt., □ Regen, □ Gewitter, □ Nebel, □ Gewitter, □ Windstille, □ sehr leichter St., □ mäßiger Südwind, □ schwacher Nordwind, □ Schnee.

Wetternachrichten der Karlsruhe-Landeshauptstadt

Ort	Baromet.	Therm.	Wind	Wetter	Beob.
Weinheim	151	10	13	7	SW leicht bedekt
Rühlingsh.	563	758,6	7	8	W leicht bedekt
Karlsruhe	120	759,2	10	14	9 SW leicht bedekt
Bad. Bad.	213	759,9	19	14	9 - leicht bedekt
Blüdingen	780	761,6	7	12	5 - leicht bedekt
Reidb. Hof	1275	694,3	2	4	1 - schw. Regen
Ladenweil.	780	-	6	10	6 NW bedekt
St. Blasien	-	-	-	-	-
Oberkirchh.	-	-	-	-	-

Baden hatte gestern tagsüber noch trockenes und meist wolloses Wetter. Nachts erreichte uns der Ausgleitregen der Warmfront, die in Begleitung des nordosteuropäischen Hochdruckgebietes über das Festland hinwegzog und in Baden über- lichen Temperaturerhöhung bewirkte. Das Tiefdruckgebiet, in- zwischen nach dem Maximum abgezogen, doch wird uns keine Rückseite keine erhebliche Abkühlung bringen, da bei Island bereits ein neues Tief nachfolgt, dessen warme Vorderseite heute morgen schon das westliche England überdeckt. Ein- zwischen den beiden Tiefdruckgebieten über das Festland hin- wegziehende Hochdruckwelle wird bei uns noch heute vorüber- schließlich vorübergehend Aufbesserung bewirken. Morgen ist wieder meist wolloses Wetter, frische Welle aus Regen zu er- warten. Die gestern bei uns eingetretene zynonale Witterung wird wahrscheinlich längere Zeit anhalten.

Vorausprognostische Witterung für Mittwoch, bis 12 Uhr nachts: Nach vorübergehender Aufbesserung wieder meist wollos und frische Welle leichter Regen, Temperaturen wenig ver- ändert.

Unternehmung kommt er dann wohl auf die Idee, dies oder das mitzunehmen, was ihm in die Augen fällt. Es braucht nichts Wertvolles zu sein, nur eine stinkende Nadel, eine Miniatur oder ein Paar Handschuhe. Andere, kostbare Dinge läßt er liegen. So ist die Sache; ganz seltsam, fähig der Landarzt und seufzte bekümmert über die ungewöhnliche Angelegenheit.

„Wann haben Sie Konsul Axelson zuletzt gesehen?“ fragte Rist und machte gleichzeitig eine Bewegung, als verberge er ein Gähnen. Die anderen sollten den Eindruck bekommen, als sei nicht einmal Rists vollendete gesellschaftliche Bildung imstande, die Unterhaltung dieses Provinzlers länger zu ertragen.

„Um drei Uhr“, erwiderte der Gefragte, „Konsul Axelson hat sein Zimmer 116 im Angleterré ziemlich genau um diese Zeit verlassen und ist ins Palasthotel gegangen. Dort ist er noch.“

„Das glauben Sie wohl selbst nicht.“

„Rein, ich stelle mir fest, daß Konsul Axelson nicht wieder herausgekommen ist. Dafür kam Abraham T. Brakkers heraus.“

„Dane hineingegangen zu sein?“

„Sehr richtig. Es besteht die merkwürdige Tatsache, daß wenn Axelson ins Hotel geht, immer Abraham wieder heraus- kommt und umgekehrt. Die Herren haben auch noch andere Sonderbarkeiten. In Anfang war ich ganz verblüfft, jetzt verstehe ich es schon besser. Gestern nachmittag betrat Abraham Tamborski um fünf Uhr das Palasthotel. Ich blieb stehen, um abzuwarten, bis er wieder herauskäme. Aber er kam nicht. Dagegen trat eine Viertelstunde darauf Konsul Axelson aus der Tür. Gut, dachte ich, es ist am besten, ich warte, ewig kann der Herr Waldbesitzer ja auch nicht drinnen bleiben. Eine Viertelstunde später kam wieder Axelson aus dem Hotel. Und eine halbe Stunde darauf trat Konsul Axelson zum drittenmal aus der Drehtür. Dagegen war er nicht ein einziges Mal hineingegangen. Ich hatte also allen Grund, verwirrt zu werden. Aber ich nahm mir nur zu warten. Endlich erschien Abraham. Aber er kam nicht heraus, er blieb stehen. Er ging zum zweitenmal hinein, ohne in der Zwischenzeit herausgekommen zu sein.“

Rist lächelte.

„Sind Ihnen das alles immer noch unerklärlich?“ fragte er.

„Ganzlich nicht“, antwortete der Landarzt. „Ich wundere mich nur ein wenig über die Gewohnheiten unierer Freunde.“

(Fortsetzung folgt)

Unterhaltungs-Beilage

Massafauga

Erlebnisse mit Klapperschlangen
Von Willy Seyne

Das Wort „Massafauga“ hörte ich zuerst im Jahre 1908 an der Westküste der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Im Herbst dieses Jahres lagen wir mit unserer Biermann-Karl „Gustav“ in der Nähe eines kleinen Holzplatzes. Der Name dieses Platzes war Ground Point, im Staate Washington. Das Hauptgebäude von Ground Point war die Holz- mühle mit der Sägerei. Die dort beschäftigten Arbeiter und Holzschläger lebten in selbstgebaute kleinen Blockhütten im Walde.

Ein kaum übersehbarer, unermesslicher Bestand an Nichten, Eichen und Hirschen umgab den kleinen Holzplatz, wo wir eine für uns bestimmte Ladung für England an Bord nehmen sollten. Fast 500 Meter von unserem Ankerplatz mündete ein kleiner Fluß, der den alten indianischen Namen Chipawana hatte. Dieser Fluß bildete die westliche Grenze eines größeren Indianerterritoriums, das der „große weiße Vater in Washington“ für die Stämme der Cheyenne-Indianer abgeteilt hatte.

Bei gutem Wetter kamen während der Mittagszeit drei Neger lange Canoes, die aus Baumstämmen gefertigt waren, mit indianischen Männern und Frauen besetzt, zu uns ans Schiff. Hier boten dann die Leute allerhand selbstgearbeitete Sachen zum Verkauf an. Da konnte man Tabakbeutel aus Bärenklauen, Halsketten aus Reintier-, Bären- und Wolfshäuten sehen, dann auch schön gefärbte Tabakpfeifen mit Schnitzarbeiten, gewebte Decken in den dunkelsten Farben, Wollstoffe aus Stroh und viele andere Dinge. Auch Obst wurde zum Verkauf angeboten.

Einmal zeigte mir ein junger Indianer eine lange Klapperschlange und sagte das Wort „Massafauga“. Es mußte die Haut einer besonderen Schlange sein, denn er verlangte nicht weniger als 3 Dollar dafür. Die Haut war fein auf Segeltuch aufgenäht und konnte als Gürtel verwendet werden. Da ich damals nur 1/2 Dollar im Monat verdiente, war der von mir so begehrte Artikel unerreichbar.

Das ist meine erste Erinnerung an eine Massafauga; sie liegt fast 20 Jahre zurück.

Nun lese ich hoch oben im Norden der Vereinigten Staaten von Nordamerika, mitten im Walde; recht einsam und verlassen. Vor nicht allzulanger Zeit — es war an einem Sonntag — streifte ich, bewaffnet mit meinem 12 Kaliber-Doppelläufer und der unentbehrlichen kleinen Art, durch die Wälder.

Die Sonne stand schon recht hoch, als ich bei einem Holz- brenner und Trapper kurze Rast im Blockhaus machte. Er lockte eine gute Tasse Tee und im Laufe des Gesprächs fiel von ihm das Wort: „Massafauga“.

Der junge Indianer in Ground Point kam mir ins Gedächtnis. Gouathon, so hieß der Trapper, sagte mir, wenn ich Klapperschlange haben wollte, brauchte ich nur 2-3 Meilen weiter nach Westen zu gehen, wo mitten im Walde ein freier Platz sei. Dort könnte ich einmal ein wenig aufschaden, wenn mir das Spah machte. Dieses Viebzeng sei für nichts gut und weit mehr als hundert Menschen und Pferde hätten dort Wunden erhalten, die meist den Tod zur Folge gehabt hätten. Er habe von diesem Klapperschlange genug und verkaufe seine Haut, auch nur einen Schritt weiter über den Wald hinaus zu machen.

Ich überlegte und kam zu dem Entschluß, das Ausbrennen der Klapperschlange an einem anderen Tage vorzunehmen, da ich an dem Tage nicht für ein Schlangejagen angezogen und ausgerüstet war.

Massafauga ist der alte indianische Name für Klapperschlange, die gefährlichste und auch gefürchtetste Schlange in den ganzen Vereinigten Staaten, wenn nicht in ganz Nordamerika. Der Biß einer Diamond-Rattle-Snake (Rattle = Klapper; Snake = Schlange) ist unbedingt in einer halben Stunde tödlich, wenn nicht sofort Mittelmittel angewandt werden. Es kommen dann die Timber-Rattle-Snake, die Horned-Rattle-Snake und die Prairie-Rattle-Snake. Der Biß aller dieser Schlangen ist tödlich, wirkt jedoch nicht so schnell wie der Biß der Diamond-Rattle-Snake. Nach der Erklärung Gouathons hatte ich in diesem Falle die Timber-Rattle-Snake vor mir.

Ein alter Freund und Fahrersmann, ebenfalls ein früherer Marineoffizier, mit dem ich manche Kriegsnacht in der Nordsee gewacht, mit dem ich aber auch bei Kap Horn bei Windstärke 12 manches Reff in die Marschzeit geleistet hatte,

schrieb mir von Boston, daß er mich besuchen wolle. Na, so einen Draufgänger wie Karl konnte ich schon noch gebrauchen und gleich kam mir auch der Gedanke: „Galt, der muß mit- helfen, die Schlangekolonie auszukurieren.“ Karl kam also an.

Er meinte, die Seefahrt sei für die Dauer nicht gut und freute sich, einmal im Lande zu sein. Ich machte es ihm gemächlich, so gut ich konnte. Eine Woche lang wollte er bleiben. Während der ersten Tage wurde viel aus der alten Seeliste angekratzt und manche schöne und leider auch manche trübe Erinnerung wachgerufen.

Besonderes Interesse fand Karl an meinen sauberen Jagd- gewehren; auf einmal blieb er vor meinem mit einer Schlange gehetzten Hut stehen, der an der Wand hing. „Aber, Karl, was hast Du denn da?“ „Na,“ sagte ich, „das ist die Massafauga.“ „Massafauga“, was ist das denn?“ Und dann ging es los. Ich bekam Karl recht bald in mein Jagdwasser und er wurde ganz Feuer und Flamme für die Jagd auf die Massafauga. Bald war der Plan geschmiedet und am nächsten Morgen sollte bei gutem Wetter die Streife losgehen. Ob Karl in dieser Rast geschlafen hat, weiß ich allerdings nicht.

Noch ehe die Sonne das Grau des Morgens lühtete, war ich auf den Beinen. Hatte einen guten Kaffee gekostet, drei Eier für jeden in die Pfanne, dann Brot und Butter, — mer weiß, vielleicht die Henkersmahlzeit. Daran rühten wir uns aus. Mein Freund bekam hohe Lederstiefel, Leder- hosen, Lederhandschuhe. Alles war zu klein für ihn, aber er mußte hinein. Er sagte, als ich ihm sagte, daß wir keine Hosenröhren vor uns hätten, sondern eine Jagd auf Schlange geschickter Art. Man könne nicht wissen, ob nicht einer von uns von Ranton in seine ewigen Jagdgründe gerufen würde. Um dies nach Möglichkeit zu vermeiden, warfen wir uns von oben bis unten in hartes Lederzeug; ferner nahm jeder einen drei Fuß langen Gabelstock, Art, Jagdmesser, eine Klischee-Wasser, ein Paket Bleisatz und eine fast 5 Fuß lange Schnur mit. Ich bekam noch Verbandzeug und Jodtinktur zu mir. Karl bekam meinen 23 Kaliber-Einläufer, während ich den 12 Kaliber-Doppelläufer und genügende Munition mitnahm.

Die Sonne zeigte sich gerade über dem Waldesrand, als wir die Hütte verließen, um den Weg nach Gouathons Blockhaus einzuschlagen. Auf dem Wege gab ich Karl noch alle erdenklichen Vorsichtsmahregeln und bat ihn nochmals, die Sache nicht leicht zu nehmen; ich mußte ihm beibringen, daß bei einem eventuellen Biß durch eine Timber-Rattle-Snake das radikalste Mittel, nämlich Ausbrennen oder Auslösen der Wunde, geübt werden müsse. Nach einem Marsch von drei Stunden langten wir vor Gouathons Haus an. Die Tür verriegelt; niemand war zu Hause. Wir gingen weiter, arbeiteten uns durch fast unüberwindliches Buschwerk und fingen dieses Dornesträucher, Felder, vom Sturm niedergeschlagene Bäume, dann auch kumstliche Stellen machten und den Weg sehr schwer. Eine Reiskruppe bestiegen wir und von dieser konnten wir einen Blick über das Unterholz werfen. Wegen dessen erblinden wir eine Lichtung, das mußte der von Gouathon angegebene Tummelplatz der Massafauga sein. Also beraubt weiter durch Busch und über Stein und Sumpf auf die „feindliche“ Massafauga. In zehn Minuten erreichten wir den Waldesrand und vor uns lag ein etwa 12 Acres freies Stück Land.

„Also, nun aufgepaßt, Karl!“ Den Gabelstock in der rechten, die Axt in der linken, nicht gespannt in der linken Hand. Jeder Schritt muß vorher bestimmt sein. Bis zur Hälfte hatten wir das Feld bereits durchkreuzt, ohne auch nur das geringste Anzeichen einer Massafauga zu bemerken. Sollte ich mich im Platz gerirrt haben? War es nach der Angabe Gouathons der rechte Ort?

Wir wandten uns nach links; ich deutete auf einen mit verdorrtem Gras bedeckten Steinhaufen. Aber noch ehe wir ihn erreicht hatten, erblinde kurz vor meinem Freund das unverkennbare Geräusch einer Klapperschlange; ein kurzes „Brrrr“. Blühend lautete mein Gewehrloslos vor Karls Brust, da er in seinem Eifer noch einen Schritt zu machen veruchte, trotz meiner vielen vorherigen Warnungen. Ich konnte sehen, wie sein Gesicht bleich wurde, der arme Kerl stand da, als habe sich schon eine Schlange in seinem Schenkel festgeschlungen. Wir rührten uns nicht von der Stelle. Mit dem Gabelstock tastete ich vorsichtia die nächste Umgebung ab und sah zwei Schritte an meiner linken Seite lag, mit ein U gefüllt, unsere Massafauga. Es war eine fast 1/2 Fuß lange Timber-Rattle-Snake. Karl kam gleichfalls näher, und so gab sich eine gute Gelegenheit, ihm einiges an der Schlange und ihrem Verhalten zu uns, ihren Feinden, zu zeigen.

(Schluß folgt in der morgigen Abendausgabe)

Der Barbier von Turin

Eine wahre Begebenheit

In Turin geschehen die feilsamsten Dinge: erotische Abenteuer mit einem geheimnisvollen Sand, der Menschen verschlingt wie die Boa Constrictor ein unschuldiges Kaninchen, Goldgräbergeschichten mit echtem Wildwuchscharakter, Schwindereien, die Stoff zu einer ganzen Serie von Kriminalromanen liefern könnten. Turin ist das italienische „Salida“, wo sich die leichtgläubigen Bürger an Karreien überbieten, wo alle sehr feig sein wollen und schnell reich werden möchten, dabei aber immer, blind und täppisch, in die Falle des ge- rissenen „Unbekannten“ geraten.

Ein Barbier mit einem unscheinbaren Lächeln in einer der winkligen Gassen von Turin las eines Morgens ein Inserat in der Zeitung: eine Schweizer Firma sucht einen vertrauenswürdigen Vertreter für Uhren und Schmuckstücke; die Kaution ist gering; Unbescholtenheit die Hauptsache. Das lange und dabei unauffällige Inserat ließ auf die Anständigkeit der Schweizer Firma schließen. So dachte auch der harmlose Figaro, und dachte sich noch dazu, daß er bereits einmal, vor längerer Zeit, recht schöne — wenn auch unechte — Perlen vor längerer Zeit, recht schöne — wenn auch unechte — Perlenketten, Uhren und Ringe im Schaufenster seines Ladens zum Verkauf ausgehellt und sich damit einen kleinen Nebenverdienst verschafft hatte. Die Kenntnisse des „meiner“ trauerte er sich also schon zu, schloß nur noch die Vertretung. Und so bewarb er sich kurz entschlossen um die ausgeschriebene Stellung, schrieb recht eindringlich und nett und sah sich schon im Geiste als wohlhabender Mann.

Wenige Tage später bog ein elegantes Auto in die enge Gasse ein, schob sich mühsam bis vor die niedrige Laden- tür und hielt so sicher und lässig an, wie nur ein vornehmes Auto anhalten kann. Ein älterer Herr, gut gekleidet, mit Vollbart und Intelligenzbrille stieg aus und — o Sonne — begab sich in den Barbierladen. Es war der Bevollmächtigte der Schweizer Firma, das sah der kleine Barbier auf den ersten Blick, noch ehe der Fremde seine Wünsche geäußert hatte. Aber dann kam die bittere Enttäuschung: dreitausend Lire soll der arme Figaro als Kaution stellen und bestift kaum tausend. Man redete hin und her, bis endlich ein lebend- würdiger Blick durch die Intelligenzbrille fiel, das erlösende Wort aus dem Vollbart erklang: auch tausend Lire würden genügen, da der Huf des Turiner Barbiers so überaus gut wäre.

Und dann sah man gemächlich in einer Weinkneipe be- sammen, um den Vertrag auf amtlich gekempeltem Briefbogen zu formulieren. In der Aufregung bemerkte der Bar- bier garrnisch, daß von den vielen Papieren, die den Tisch bedeckten, kein einziges den Ausdruck der Schweizer Firma trug; es fiel ihm auch nicht weiter auf, daß der fremde Herr nur selten das Glas an die Lippen führte, während er selbst, auf freundschaftliches Drängen hin, ein Glas nach dem andern des schweren Piemonteser Weines hinunterschüttete. Dann tauchte ein großer gelber Briefumschlag auf, in den man behutsam Geld und Schriftstück hineinsteckte und auf das der vornehme Autobesitzer mit Schönen, verschönerelten Buchstaben den Namen und die Adresse des Barbiers schrieb.

Bis dahin ging alles gut, und der gute Figaro fand seinen einzigen Grund, an der Korrektheit des abgeschlossenen Ver- trages zu zweifeln. Aber dann stellte der Fremde plötzlich mit einigem Entsetzen fest, daß man allzulang beim Weine geessen hätte und nun die Bank schon geschlossen war, wo man das Geld zu deponieren gedachte. Doch er fand schnell ein gutes Ausfallsmittel, das dem Barbier zwar ungewöhnlich, in seiner halben Trunkenheit aber um so spaffiger erschien. Der gelbe Brief sollte jetzt als Wertbrief auf der Post auf- gegeben werden an die Adresse des Barbiers, und von diesem selbst am nächsten Morgen zur Bank getragen werden. Noch nie hatte der Turiner Figaro einen Brief an sich selbst auf- gegeben; doch weshalb sollte es nicht geschehen, wenn schon der Schweizer Herr so großes Vertrauen in ihn setzte? Also ging man zum nächsten Postamt. Der Fremde zahlte liebens- würdig die Einschreibgebühren und schickte dem betrunkenen Barbier nochmals ein, den Brief, verpackt wie er war, sofort am anderen Tag zur Bank zu tragen.

Am nächsten Morgen erwachte der Barbier mühselig, mit schwerem Kopf; doch das Eintreffen des gelben Briefes ließ ihn bald wieder guter Laune werden. Aber er erinnerte sich nicht ganz mehr des Wortlautes des Vertrags, und so zog er es vor, das Schriftstück noch einmal durchzulesen, ehe er es mit seinen sauerverdienten Ersparnissen zur Bank trug. Und als er nun die Siegel brach und den Umschlag öffnete, da fand er nichts als einige unbeschriebene Blätter. Armer betrogenes Figaro! . . . F. Kusan-Rom.

Gastspieler

Erinnerung von Leo Walther Stein

Der junge Schauspieler steht den Gastspielern großer Künstler an seiner Bühne mit sehr gemischten Gefühlen gegen- über — sozuzagen mit einem heiteren und einem nassen Auge. Einerseits spielt der Gast ihm die schönsten Rollen vor der Nase weg, andererseits verfolgt man hervorragende Leistungen mit großem Interesse, um daraus zu lernen, um besonders wirksame Nuancen — im Lustspiel auch gute Extempores — von ihm zu profitieren.

Die Gastspieler zerfielen zu allen Zeiten in zwei Klassen — in lebenswürdige und unliebenswürdige. In solche, die den heimischen Partnern auf der meiste nur einzigen Probe, die der berühmte Gast mitmacht, mit tausend Kleinigkeiten quälten, ihm seine Pointen wegnehmen, stets über mangelhafte Unterhaltung klagen, und zweitens in solche, die sehr sorgfältig auf die Forderung eines ausgeglichene Ensemblespiels bedacht sind, die ihren jungen Kollegen gute Blinse geben und sich freuen, wenn diese neben dem großen Künstler dem Pub- likum gefallen. Zu solchen annehmen können zählen in meinen jungen Jahren Karl Mittel, Theodor Lobe, Felix Schweibacher, Joseph Kain, Franziska Eilmerich, Nie- mann-Habe, Agnes Sorma u. a. m.

Dann die anderen, die alles Interesse des Publikums auf sich allein konzentrieren wollen, wirkungslos Reden oder Szenen der Mitspieler kürzen oder am liebsten, wenn es notwendig zu machen ist, ganz ausmerzen. Sie schänten ihre Neugierde wochenlang voraus, und man trau kaum seinen Augen, wie so ein wohlbekanntes Stück in der Bearbeitung des Gastes aufsteht. Ist der Regisseur oder der benachteiligte Darsteller bedrückt, so kann man auf den Proben die be- stimmten Zusammenstöße erleben, und es gibt Kergernisse auf beiden Seiten.

Am Stadttheater in Danzig hatte in früheren Jahren der Münchener Charakterdarsteller Ernst Vossart des öfteren gastiert und sich ebenfalls stets von der lebenswürdigen Seite gezeigt. In späteren Jahren — er war inzwischen Ge- neralintendant Mitter Ernst von Vossart geworden — wurde es anders. Bei einem erneuten Gastspiel sollte er auch in Vossarts „Kalkemann“ den Advokaten Berent — eine seiner berühmtesten Rollen — spielen. Das Drama gehörte zum effernen Bestand des Danziger Spielplans. Ich hatte es inszeniert und selbst die Rolle des „Romis Sannas“ ge-

spielt, wie ich sagen darf, mit schönem Erfolg. Nun kam Vossarts Regiebuch an. Ich blätterte es durch und fand, daß die große Szene des „Sannas“ im dritten Akt, die einzige dankbare, die er hat, gestrichen war. Damit man ja nicht auf den Gedanken kommen sollte, sie dennoch zu spielen, waren in dem Regiebuch die betreffenden Seiten mit zwei großen Steck- nadeln zusammengeheftet — also nicht daran rühren! Ich rührte doch — erstickte die Nadeln, hob sie sorgsam auf, und probierte die Szene mit meiner Partnerin. Ritter von Vossart kam und freute sich in den beiden ersten Akten herab- lassender Weise darüber, daß alles so schön vorbereitet war. „Nicht wahr, lieber Herr Kollege, meine Einrichtung ist gut — alles Ueberflüssige und Uninteressante habe ich energisch ausgeschieden. Ich will Ihnen meine Einrichtung für spätere Zwecke gern überlassen.“ — „Sehr gültig, Herr Generalinten- dant; aber die Ausschreibung der großen „Sannas“-Szene“ im dritten Akt beruht wohl auf einem Irrtum.“ — „Ganz und garnicht, mein Lieber, gerade auf diesen Irrtum bin ich stolz! Das Stück hat bei uns in München früher nie so recht ge- fallen; seitdem wir aber diese Szene fortlassen, ist „das Kalkemann“ ein Schlager geworden, und Rohde, der den „Sannas“ spielt, hat mir mit ausgehobenen Händen dafür ge- dankt, daß ich ihn von dieser langweiligen Szene befreit habe. „Lieber Ernst“, sagte er, — wir druzen uns noch von früheren Zeiten her — „daß Du mir diese Szene fortgestrichen hast, das verneh ich Dir nie!“ Er hatte eben keinen Erfolg damit gehabt. — „Werkwürdig“, erwiderte ich, hier bei uns ist es anders; der „Sannas“ geht nach dieser Szene nie ohne einen Sturm von Applaus ab.“ — „So? Unglaublich! Wer spielt ihn denn?“ — „Meine Bekantheit, Herr Generalintendant. Und so gern ich sonst auf Ihre Wünsche eingehe, hier kann ich es als Regisseur nicht verantworten. Publikum und Presse würden diese Szene vermissen, und ich bekäme in der Kritik eine solche Verballhornung aufs Bräuterdroß geschmeiert.“ — „Verballhornung? Nun ich meine, was in München geht, dürfte wohl auch in Danzig — aber wie Sie wollen, verehrter Herr, spielen Sie die Szene, spielen Sie was Sie wollen. Ich habe ja nichts in diesem Akt, mich geht es nichts an.“

Am Abend — dritter Akt, ich stehe hinter meiner Auftritts- tür und warte auf das Stichwort. In dem Augenblick, wo ich aufsteige, öffnet sich Vossarts Garderobentür; er kommt leise heraus, stellt sich hinter die Seitentür und beobachtet inter- essiert durch die Spalte die ganze Szene. Bei meinem Ab- gang der erwünschte Applaus, der sich auch der miserabelste „Sannas“ erspielt — Vossart ist verschwunden. Im Zwei-

schenaft fragte er mich ganz harmlos. „Nun, wie war's, lieber Kollege, haben Sie sich sehr überzogen?“ — „Gewiß, Herr Generalintendant, die Szene muß bleiben! Es wäre schade um den stürmischen Beifall.“ — „So, hat man applaudiert? Ich habe in meiner Garderobe nichts gehört.“ Er hat mir diesen Erfolg nie verziehen.

Einst!

Von Arno Holz

Einst . . . werde ich und . . . einst
wirkt du nicht
sein.

Wie mir die Hand!

Noch
scheint und eint
und Sonnenschein; nicht
heut das Land.

ferne
Dunkelheit
lauer; . . . Trübsal . . . trauer;
Einsamkeit
lauer.

Wie mir . . . als mir
die Hand!

Andere Länder

Was sagt der Herr, wenn er eine Dame trifft. Die er fast 10 Jahren nicht gesehen hat?

In Budapest: „O, meine Gnädigkeit — Sie sind wirklich um zehn Jahre jünger geworden!“

In Wien: „Scharmant, scharmant! Gnädigkeit haben sich zehn bisselein verändert!“

In Berlin: „Na, ja . . . Die Zeit verneht, Madam!“
(„Publice Blätter“)

Sportliche Rundschau

Fußball Firmenspiele

Postsportverein — Städt. Sparkasse Mannheim 4:1 (1:0)

In Heidenheim trafen sich obige Gegner zu einem Freundschaftsspiel. Die Leistungen beider Mannschaften standen nicht auf der bisher gewohnten Höhe. Verteidigung und Sturm waren gut; die Läuferreihen sehr schwach. Spezial Brück, der Mittelfeld der Sparkasse, bot ein geradezu lässliches Bild. Der Kampf war überaus fair und hatte in dem Schiedsrichter der R.M.Z. einen guten Leiter.

Sportvereinigung der städt. Beamten Ludwigshafen — Rheinische Kreditbank 5:1 (2:1)

Einen schweren Gang mußte die R.C.B. am Sonntag nach Ludwigshafen antreten. Die neugegründete Mannschaft, deren Spieler fast alle noch sehr jung sind, mußte sich der größeren Routine der Ludwigshafener beugen. Bei Halbzeit stand das Spiel noch 2:1, dann aber ließen die Beamten sich nicht mehr halten und schossen in kurzen Abständen noch drei Tore.

Pfälzische Eiswerke — Neue Mannheimer Zeitung 4:4 (0:2)

Einen sehr schönen Kampf lieferten sich die beiden Mannschaften, bei dem die Pfälzer mit viel Glück ein Unentschieden

erzielen konnten. Bis 7 Minuten vor Schluß stand die Partie noch 4:1 für die R.M.Z., da Schöp der sonst ballstärkere rechte Verteidiger zwei Eigentore, dem die Eiswerke ein drittes anreichten und somit die Partie remis stellten. Die Mannschaft der Pfälz. Eiswerke bot einen sehr guten Gesamteindruck. Die Umstellung in der zweiten Halbzeit hat sich sehr gut bewährt. Bei der R.M.Z. fielen diesmal die beiden Außenläufer vollständig aus, so daß die Verteidigung überlastet war. Der Sturm gelangte sich in der zweiten Halbzeit auch nicht von seiner besten Seite und spielte ziemlich lustlos. Der Kampf war, wie immer beim Zusammentreffen dieser beiden Gegner, äußerst fair. Der Schiedsrichter vom Polizeisportverein war sehr gut.

Rhenania Dffag — Darmstädter u. Nationalbank 7:1 (5:1)

Bei der Darmstädter u. Nationalbank scheint es in letzter Zeit nicht mehr recht zu klappen. Wenn auch mit einem Sieg der Rhenanien zu rechnen war, so kommt doch die Höhe der Niederlage überraschend. Die Rhenania lieferte wieder einmal ein ganz großes Spiel. Die gefährlichste Waffe ist ihr Sturm, dessen Mittelstürmer allein nicht weniger als 5 Tore schoss. Die Darmstädter u. Nationalbank spielte die ersten 20 Minuten nur mit 10 Mann, setzte aber auch nach der Verwollkommnung nichts besonderes. In der zweiten Halbzeit (5:1) flaut der Kampf ziemlich ab, da einerseits die Mannheimer stark deprimiert und andererseits die Rhenania Dffag ihren Sieg sicher hatte. Beide Mannschaften lieferten sich einen sehr fairen Kampf.

Schwimmen

Abschluß des Schwimmfestes in Augsburg

Am Sonntagabend fand das Augsburgische nationale Schwimmfest seinen Höhepunkt und Abschluß. Datté Benjer am Vormittag schon einen neuen Rekord im Stredentauchen aufgestellt, so vermochte Faust-Göppingen den von ihm mit 1:08,6 Min. gehaltenen Weltrekord im 100 Yards-Freistilschwimmen auf 1:07,9 Min. zu verbessern. Einen sehr interessanten Verlauf nahm das 100 Yards-Freistilschwimmen, wo der süddeutsche Meister Dex und der Magdeburger Gubener ganz überraschend von dem Einheimischen Gropper geschlagen wurden.

Die Ergebnisse:

10 mal 50 Yards-Freistilswimmen: 1. St. E. München 4:20,4 Min.; 2. St. E. Augsburg 4:23,5 Min.; 3. St. E. Göppingen 4:26,4 Min. — 5 mal 100 Yards-Freistilswimmen: 1. Magdeburg 5:23,4 Min.; 2. St. E. 5:26,5 Min. — 100 Yards-Freistil: 1. Gropper-Magdeburg, 26 Sek.; 2. Dex-München 26,2 Sek.; 3. Gubener-Magdeburg 26 Sek. — 200 Yards-Freistil: 1. Faust-Göppingen 2:07,2 Min.; 2. Städt. Mannheim 2:11,5 Min. — 400 Yards-Freistil: 1. Riedl-München 1:48,8 Punkte; 2. Ritter-Augsburg 55,2 Punkte; 3. Goll-München 51,04 Punkte. — 5 mal 100 Yards-Legenswimmen: 1. St. E. München 3:29 Min.; 2. St. E. Göppingen 3:32,7 Min.; 3. St. E. 3:35,5 Min. — 1 mal 100 Yards-Freistilswimmen: 1. St. E. München 3:43,8 Min.; 2. St. E. Göppingen 3:47,3 Min.; 3. St. E. München 3:51 Min.

Gesamtsieger: Datté Benjer Truderinger De. Guss Neue Mannheimer Zeitung G. m. b. H. Mannheim, L. 6, 2. Viertelhaus Friedrichs Platz.

Veranstalter: Datté Benjer — Schwimmfest: Datté Benjer, L. 6, 2. Viertelhaus Friedrichs Platz. — Schiedsrichter: Datté Benjer, L. 6, 2. Viertelhaus Friedrichs Platz. — Sponsoren: Datté Benjer, L. 6, 2. Viertelhaus Friedrichs Platz. — Unterstützer: Datté Benjer, L. 6, 2. Viertelhaus Friedrichs Platz.

Offene Stellen

Schweizerische Unfallversicherungs-Gesellschaft und Lebensversicherungs-Gesellschaft Winterthur
Wir suchen per bald einen gewissen **Inspektor** für den Kreis Mannheim. Ausführliche Bewerbungen mit Gehaltsansprüchen erbittet die Subdirektion für Baden **Karlsruhe, Friedensstr. 3.**

General-Vertretung
Für ein neu erscheinendes Rechtsbuch, das konkurrenzlos zeitgemäß für Handel u. Industrie gleich wichtig u. unentbehrlich ist, ist die Vertretung zu vergeben. Herren, welche sich durch Energie und Arbeitskraft eine **hervorragende Existenz** schaffen wollen, bitten sich zu bewerben. Nur satzfrächtige Kaufleute, die auch persönlich erfolgreich akquirieren und ihre Vertreter entrichten, annehmen können, kommen in Frage. Bewerbung u. Proben, die für den Kundendienst zu besorgen od. zu vernehmen sind, umgehend. Angeb. unt. **K M U 542** bes. d. Adolff. Röhle, Adin.

Rheinisches Kohlensäurewerk sucht Vertreter
gegen feste Rechnung. — Bierverleger oder Mineralwasserfabrikant bevorzugt. Angebote unter **T B 1862** an Ala. Hasenstein & Vogler, Köln.

tüchtiges Kinderfräulein
ab 4 Kindern i. Alter v. 7½, Monat h. 7 Jahr. wird in Krabsthaushalt nach Karlsruhe od. Rinderbachstr. 1. 1. 1. 1. Dauerstellung gel. Nur solche wolle sich meld. d. schon d. h. Volk. u. Erfolg best. hab. Schriftl. Angeb. m. Zeugnisabschr. u. Bild ab. unt. **K E 1845** an Ala-Hasenstein & Vogler, Karlsruhe

Tüchtige redogewandte Damen und Herren
mit guter Garderobe zum Besuche von Privat-Handel für den Vertrieb eines in jedem Haushalt gebrauchten, leicht verführlichen Mittels gesucht. Verdienst 10-20 Mk. täglich bei Eignung feste Anstellung mit Gehalt. Bewerbungen mit Ausweis Ritzsch u. Deuners-Tag von 10-12 u. 3-5 Uhr **Büro N 5, 1. II.**

Platzvertreter
für Mannheim u. evtl. Wiesbaden gesucht. Mannheimer Herren aus der Rüstungs- und Maschinenbranche erbittet den Vortzug. **34709** Adolff. Röhle, Angebote mit Zeugnisabschr. u. D. C. 100 an die Geschäftsstelle, da, Pf.

Suche
zur Ergänzung unseres hiesigen Bezirkes noch einige redogewandte **DAMEN UND HERREN**
in guter Garderobe, in Verdienstmöglichkeit, bei Eignung feste Anstellung und Provision. Meldung erbeten: **Mittwoch, 19. Oktober 1927** vormittags 10-12, nachmittags von 4-6 Uhr, **„HOTEL BAUER“** am Bahnhof Zimmer Nr. 3

Chauffeur
Motorschlösser, langjähr. Fahrer, 25 Jähr., sucht Stellung f. Kraft-, Personen-, Lieferwagen, oder Motorrad. **34832** Angeb. u. D T 125 an die Geschäftsstelle.

Kassierer m. Motorrad
von bedeutend. Haus der Konfektions-Industrie zum Besuch d. Pfalz-Rundfahrt (einzelne Touren) per sofort gesucht. Demselben ist auch Gelegenheitsarbeiten, die Verdienstmöglichkeit durch Konfektion bedeutend zu steigern und wird nur auf eine wirklich erwerbsfähige Kraft Wert gelegt. Angebote unter **V M 57** an die Geschäftsstelle. **34858**

Junger Mann
in d. d. Beschäftigung. Führerschein vorhanden. Angeb. u. W N 18 an die Geschäftsstelle. **34709**

Tüchtige Stenotypistin
für einige Nachmittage in der Woche **gesucht.** **10514**
Kandidat unter **D N 119** an die Geschäftsstelle.

Vertrauensstelle
Erl. zur Fährn. ein. Hausbaus, als Eide oder auch als Anwalt. Gute Bezug. u. Dienst. Angeb. erbeten an **Josephine Vogel, Güterbahnhofsstr. 6.** **34705**

Filialeleiterin
zur Leitung einer Filiale eines Lebensmittel-Spezialgeschäftes in Mannheim. Nur wirklich gute Kräfte, die in der Lage sind, durch prima Zeugnisse eine langjährige Tätigkeit in Lebensmittelgeschäften nachzuweisen, finden Berücksichtigung. Angebote mit Zeugnisabschriften u. Lichtb. erb. u. **D P 121** an d. Geschäftsstelle.

Servierfräulein
in Café od. Restaurant. Bin von anw. **34740** Zu erfr. in d. Geschäftsstelle.

Tüchtige Vertreter
für Kolonialwaren und Süßwaren gesucht. Angeb. u. **V X 98** an die Geschäftsstelle. **34714**

Büroräume
m. feiner Ausstattung, zu **12** monatl. u. **12** 27 an verm. **34704** Ausweis u. **8-9** Uhr morgens. **B 7, 15, 16, 1. Etage.**

Tüchtige Friseurin
per sofort gesucht. Damen-Frisier-Salon **Wiesbaden, Hofstr. 10.** **34730** Aufmerksamkeitsstr. 22.

Kaufmann
23 Jahre, mit offen vorf. Kaufm. Arbeiten vertraut, sucht sich sofort zu verändern. Angeb. u. **W O 14** an die Geschäftsstelle. **34700**

Kaufmann
sucht Vertrauensstelle. Kaufmann in Obd. von **2-300** K kann gefestigt werd. Anz. u. **U V 71** an die Geschäftsstelle. **34643**

Fräulein
unabhängig, 31 J. a., sucht Beschäftigung in Obd. **34696** Angeb. u. **V K 50** an die Geschäftsstelle.

Sehen Sie diesen Staub!

Sie wissen, daß Sie dem Staub, den der Wind von der Straße aufwirbelt, nicht entgehen können, sondern daß er sich in Ihren Kleidern und Haaren festsetzt. Sauberkeit der Kleidung ist daher für Sie eine Selbstverständlichkeit. Aber warum soll der eigentliche Staubfänger, das Haar, nicht auch regelmäßig gewaschen werden? Beginnen Sie morgen mit der regelmäßigen "4711" Kopfpflege. Die Zusammensetzung des "4711" Kopfwash-Pulver ergibt einen dichten, milden Schaum, der den Haarboden ebenso vollkommen reinigt wie das Haar selbst und es mit dem erfrischenden Wohlgeruch der "4711" durchduftet.

4711 Kopfwash-Pulver
Ein Beutel - 30 Pfg. - reicht für zwei gründliche Waschungen.

Tüchtiges Mädchen
als Haushilfskraft gesucht. **34709**

Herrschafthaus
in B. Baden (Wald), beschlagnahmefrei, 6 Zimmer, Wohnküche, Wintergarten, Terrasse, eingeb. Bad usw. sofort zu vermieten. **34715** Angeb. u. **E A 102** an die Geschäftsstelle.

2 Zimmer-Wohnung
mit Fußboden in Heidenheim am Neckar, mögl. Ring. Angeb. unter **V L 98** an die Geschäftsstelle. **34828**

2 Zimmer-Wohnung
mit allem neuzeitlichem Komfort, Rendan **34828** Herrschafthaus, 3 und 4 Zimmerwohnungen mit allem neuzeitlichem Komfort, Rendan **34828** Herrschafthaus, 3 und 4 Zimmerwohnungen mit allem neuzeitlichem Komfort, Rendan **34828**

Miet-Gesuche
Wohnungs-Tausch!
Mannheim-Berlin.
Gesucht: Wohnung in Mannheim od. Vorort, etwa 3 Zimmer m. Zubehör.
Geboten: 1 Zimmer, Küche, Bad, Balkon oder größere Wohnung in Berlin.
Ingenieur J. Modest
Mannheim-Käfertal
Forsterstraße 12.

Wer tauscht
gegen Dringlichkeits-Karte 1 schöne 2 Zimmerwohnung, Jungenswohnend, bis 1. April od. früher mit 3 od. 4 Zimmer mit Bad, Bogen, Collinstraße-Sollamt, mögl. Ring. Angeb. unter **V L 98** an die Geschäftsstelle. **34828**

1-2 Zimmerwohnung
mit Telefonanschluss. Angeb. unt. **D S 134** an die Geschäftsstelle, da, Pf.

Vermietungen
Oststadt.
Herrschafthaus, 3 und 4 Zimmerwohnungen mit allem neuzeitlichem Komfort, Rendan **34828** Herrschafthaus, 3 und 4 Zimmerwohnungen mit allem neuzeitlichem Komfort, Rendan **34828**

Vermietungen
Einfamilienhaus
im Villenrevier Schwetzingen, 6 Zimmer, schöne Wohnküche, Badzimmer, 2 Bäder und allem Zubehör, nebst Gartengelände auf 1. November zu vermieten. **Daleitz**

3 Zimmer-Wohnung
in neuverbautem Einfamilienhaus m. Diele, Bad, Wintergarten, Koniarde und allem Zubehör, nebst Gartengelände auf 1. November zu vermieten. **G. Späth, Schwetzingen, Friedrichstraße 1.** **34706**

Schöner hell. gew. Keller
14x4x2,10 Meter, breite Treppe, Hofraum 8x4 Meter, Autoplatz, gr. Terrassentisch, als Bierlager, Herabfalleaum u. dergl. geeignet. in Nähe Neuplatz zu vermieten. Näher. bei **Kantel, Krappmühlstraße 21.** **34908**

Wohnung
Reiz möbl. febl. Zim. mit 1 evtl. 2 Betten zu verm. Preis 25 u. 30 Mk. Zu erkennen **2 e n s.** **Dr. Metzgerstr. 6, 11.** **34887**

Großes Zimmer
2 Betten, evtl. möbl., sof. zu vermieten. **Reißstr. 29, III, 2. Hofstr.** **34908**

Frdl. Parterrezimmer
mit elektr. Licht sofort zu vermieten. **34801** **G 7, 27, par.**

1 möbl. Zimmer
mit el. Licht an Pril. od. Herrn sofort oder 1. Nov. zu vermieten. **Schuldammerstr. 60,** **34829** **3 Trepp.**

Gut möbliertes sauberes Zimmer
u. sof. zu verm. **34740** **U 4, 19, 1 Trepp. 106.**

Geldverkehr
Geldmäss. Beamter sucht Darlehen von **M. 400.-** nur von Selbstverdiener geg. höchsten Zins u. pünktl. Rückzahl. Angebote unter **U E 55** an die Geschäftsstelle. **34801**

Unterricht
Englisch-Französisch
A 5.- monatl. Fortvortreffliche Erfolge. Aufz. u. O X 28 an die Geschäftsstelle. **34707**

Wer erteilt
in Wiesbaden. Unterrichtslehre. **34707**

Buchführung
und Bilanzlehre. **34707**

Innigsten Dank

für die grossen Beweise herzlicher Anteilnahme, sowie die vielen Blumenspenden bei dem allzu frühen Heimgange meiner innigstgeliebten Gattin, unserer Mutter, Tochter, Schwester, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante *3748

Katharina Schramm

Besonderen Dank den Diakonissen für ihre liebevolle, aufopfernde Pflege, dem Herrn Stadtpfarrer Emlen für seine trostreichen Worte an der Bahre und dem Doppelquartett der Liederhalle für ihren zu Herzen gehenden Gesang „Heilig-Heilig“.

MANNHEIM, den 18. Oktober 1927.

Leonhard Schramm, Drachenfelsstr. 14 nebst Tochter und Verwandten.

Mannheim, Mainz, Köln, Kassel, Leipzig, Budapest, Chernowitz.

Amtliche Bekanntmachungen

Wahl der Vertrauensmänner in der Angestelltenversicherung.

Die Wahl der Vertrauensmänner und Ersatzmänner findet statt:

am Montag, den 14. November 1927, von 9 bis 12 Uhr auf dem Bezirksamt L. 6. 1, Zimmer Nr. 54;

am Sonntag, den 13. November 1927, von 9 bis 12 Uhr nachmittags.

Gewählt wird am letzten Tage für den Wahlbezirk A, umfassend die Stadtteile zwischen Neckar und Rhein westlich der Festungstrasse einschließlich Schloss:

in der Kaufmännisch-Handels-Schule, Zimmer Nr. 1 der Handelschule L. C. 6;

für den Wahlbezirk B, umfassend die Quadrate L bis U:

in der Sängerschule, Zimmer 2;

für den Wahlbezirk C, umfassend die Schwegingerstadt nördlich der Hauptbahn einschließlich Reussheim:

in der Volksschule — Mädchenabteilung — Zimmer 20;

für den Wahlbezirk D, umfassend Eichenhof u. Fabrikation nördlich der Fabrikations- und Streubergstrasse:

in der Eichenhofschule, Zimmer 18;

für den Wahlbezirk E, umfassend Neckarstadt südlich der Bahnhofs-Diffenbrücke — Sammelbahnhof — Bahnhof Röhrtal:

in der Röhrtalsschule — Knabenabteilung — Zimmer 17;

für den Wahlbezirk F, umfassend Zinnenberg nördlich der Bahnhofs-Diffenbrücke — Sammelbahnhof, Friesenheimer Insel, Waldhof einschließlich Reussheim:

in der Waldhofschule — Mädchenabteilung — Zimmer 17;

für den Wahlbezirk G, umfassend Sandhofen einschließlich Vaporns A.-G., Kirchgartenhäusern und Sandhof:

in der Sandhofenschule — Knabenabteilung — Zimmer 4;

für den Wahlbezirk H, umfassend Röhrtal einschließlich der Siedlung nördlich der Alledbahn:

in der Röhrtalsschule, Baracke 4;

für den Wahlbezirk I, umfassend Reudenheim:

in der Reudenheimerschule, Zimmer 7;

für den Wahlbezirk K, umfassend Neckar südlich der Fabrikation u. Streubergstrasse:

in der Streubergerschule, Zimmer 9;

für den Wahlbezirk L, umfassend Rheinau:

in der Rheinauerschule, Zimmer 7;

für den Wahlbezirk M, umfassend Bödingen, Friedelsfeld, Niesheim, Lodenburg, Neckarhausen, Schriesheim, Seckenheim, Waldhof:

im Bürgerausbildungsaal Lodenburg;

für den Wahlbezirk N, umfassend Brühl, Ketsch, Osterheim, Eichenhof, Schwegeningen:

in der Friedrichsschule Schwegeningen;

für den Wahlbezirk O, umfassend Altkuhheim, Dudenheim, Reinsheim, Neilingen:

im Rathaus Dudenheim.

Es sind zu wählen: 10 Vertrauensmänner und 2 Ersatzmänner.

Gewählt wird schriftlich nach den Grundlagen der Verordnungsblätter.

Die Wahlberechtigten werden aufgefordert, bis spätestens drei Wochen vor dem Wahltag dem unterzeichneten Wahlleiter Vorschlagslisten einzubringen, die von wirtschaftlichen Vereinigungen von Arbeitgebern oder von Arbeitnehmern oder von Verbänden solcher Vereinigungen aufzustellen sind. Diefen Vorschlagslisten haben nach § 7 Absatz 2 der Wahlordnung solche Vorschlagslisten der Arbeitgeber oder der Versicherten gleich, die von mindestens fünf Wahlberechtigten unterschrieben sind.

Die Vorschlagslisten sind für die Arbeitgeber und die versicherten Angestellten getrennt aufzustellen. Jede Vorschlagsliste soll mindestens so viel Namen enthalten, als Vertrauensmänner und Ersatzmänner zu wählen sind.

Die Vorgesetzten sind nach Vor- und Zunamen, Stand oder Beruf und Wohnort zu bezeichnen und in erkennbarer Reihenfolge anzuführen. Eine Trennung der Vorgesetzten nach Vertrauensmännern und Ersatzmännern ist unzulässig.

Mit der Einreichung der Vorschlagslisten ist von den Wahlberechtigten ein Votenvermerk und ein Stellvertreter, die zur Abgabe von Erklärungen gegenüber dem Wahlleiter berechtigt sind, zu benennen.

Die Vorschlagsliste nach § 7 Absatz 2 der Wahlordnung soll die Wahlvereinbarung, von der sie ausgeht, nach unterscheidenden Merkmalen kenntlich machen.

Hat ein Wähler mehrere Vorschlagslisten nach § 7 Absatz 2 der Wahlordnung unterzeichnet, so wird keine Unterschrift auf allen Vorschlagslisten gezeichnet.

Die Vorschlagslisten sind unanfällig, wenn sie verspätet eingereicht werden oder wenn sie den Vorschriften des § 7 Abs. 1 und 2 der Wahlordnung nicht entsprechen und der Wähler nicht rechtzeitig behebend wird.

Zwei oder mehr Vorschlagslisten können in der Weise miteinander verbunden werden, daß sie den anderen Vorschlagslisten gegen-

über als eine einzige Vorschlagsliste gelten. In diesem Falle müssen die Unterzeichner der Vorschlagsliste oder die Votenvertreter übereinstimmend spätestens bis zum Ablauf des ersten Tages vor dem Wahltag die Erklärung abgeben, daß die Vorschlagslisten miteinander verbunden sein sollen. Andernfalls ist die Erklärung über die Verbindung unanfällig.

Wird von den Arbeitgebern oder von den versicherten Angestellten bis zum 23. Oktober dieses Jahres nur eine Vorschlagsliste eingereicht, so findet für die betreffende Gruppe keine Wahl statt. Die in der Vorschlagsliste gültig bezeichneten Personen gelten dann in der für den Wahlbezirk erforderlichen Zahl in der Reihenfolge des Vorschlags als von dieser Gruppe gewählt.

Die Wähler haben sich über ihre Wahlberechtigung auszuweisen. Für die bei der Reichsversicherungsanstalt versicherten Angestellten dient die Versicherungskarte, für die Erwerbslosenmitglieder eine Bescheinigung der Erwerbslosenkasse. In der Versicherungskarte oder der Bescheinigung muß wenigstens ein Beitrag innerhalb der letzten 12 Monate vor der Wahl nachgewiesen sein. Hat ein Erwerbslosenmitglied noch eine gültige Versicherungskarte, so darf ihm die Erwerbslosenkasse keine Bescheinigung ausstellen. Die Wahlberechtigung der Arbeitgeber wird durch eine von der Gemeindebehörde (dem Ortsvorsteher) des Betriebsortes ausgestellte Bescheinigung nachgewiesen. Die Erwerbslosenmitglieder und die Arbeitgeber werden aufgefordert, sich die Bescheinigung ausstellen zu lassen.

Das Wahlrecht wird in Person und durch Abgabe eines Stimmzettels ausgeübt. Die Stimmzettel dürfen nicht unterschrieben sein und keinen Freitext oder Vermerk enthalten. Sie sind außerhalb des Wahlraumes handschriftlich oder im Wege der Vereinfachung zu verfassen.

Den Arbeitgebern ist es gestattet, an Stelle der persönlichen Stimmabgabe ihren Stimmzettel in verschlossenem Umschlag dem Wahlleiter unter Beifügung des Ausweises über ihre Wahlberechtigung brieflich einzuliefern. Die erforderlichen Umschläge erhalten die Arbeitgeber auf Verlangen von dem Vorsteher der Wahl des jeweiligen Wahlbezirks ausgehändigt. Der Brief muß spätestens am Montag, den 14. November bis 12 Uhr, bei der unterzeichneten Behörde eingegangen sein. Nachträglich eingehende Stimmzettel sind unanfällig.

Wahlberechtigten Versicherten, die sich am Wahltag während der Wahlzeit aus irgendwelchen Gründen außerhalb ihres Wahlbezirks aufhalten, stellt der Wahlleiter auf Antrag gegen Hinterlegung der Versicherungskarte oder der Bescheinigung der zuständigen Erwerbslosenkasse einen Wahlchein aus. Im Übrigen gilt der vorhergehende Absatz entsprechend.

Jeder Wahlberechtigte hat eine Stimme. Arbeitgeber, die mehr als fünfzig, aber nicht mehr als hundert versicherte Angestellte beschäftigen, haben zwei Stimmen. Für je weitere angefangene hundert versicherte Angestellte erhöht sich die Zahl um eine Stimme. Kein Arbeitgeber hat mehr als 20 Stimmen. Hat ein Arbeitgeber mehrere Stimmen, so hat er jeden Stimmzettel in einem besonderen Umschlag zu legen.

Entfällt ein Umschlag mehrere Stimmzettel, so gelten sie als ein Stimmzettel, wenn sie gleichlautend sind; andernfalls sind sie unanfällig.

Der Wahlberechtigte darf kein Wahlrecht nur in dem Wahlbezirk, in dem er wohnt, ausüben.

Es kann nur für unveränderte Vorschlagslisten gestimmt werden; auch die Reihenfolge der Vorgesetzten in der Vorschlagsliste darf nicht geändert werden.

M a n n h e i m, den 20. September 1927.

Wahlisches Bezirksamt — Versicherungsamt.

JOHNNEN Schallplatten
Sprech-Apparate
Parlophon, Derby, Beka, Odeon, Columbia
auch auf Teilzahlung
Große Auswahl
Wilhelm Mohnen, N 4, 18

Drucksachen für die gesamte Industrie liefert prompt
Druckerei Dr. Haas, & M. H. H., Mannheim, E. 6, 2

Miet-Gesuche

Gesucht gut möbl. Zimmer
Erwünscht Zentralheizung, Angeb. unt. W A 1 e. d. Geschäftsstelle bis. Bl. *3728

Teilw. möbl. Zimmer ohne Bett zu mieten gesucht N. u. M. C. u. drate bevorzugt. *3749 Angeb. unt. W F 6 an die Geschäftsstelle.

Ingenieur sucht möbl. Zimmer sep. möbl. Nähe Herischelbad. *3754 Angeb. m. Preis u. W J 9 an die Geschäftsstelle.

Handels-Hochschule Mannheim

Hochschule für Wirtschaftswissenschaften
Das Winter-Semester beginnt am 2. November

Der Vorlesungsplan enthält wiederum zahlreiche Vorlesungen und Übungen, die weiteren Kreisen Gelegenheit zur Fortbildung und Vertiefung ihrer Allgemeinbildung bieten. Diese Vorlesungen liegen vornehmlich in den Stunden nach 5 Uhr abends und kommen deshalb für den Besuch durch die in der Praxis stehenden Damen und Herren besonders in Frage. Neben den Vorlesungen ist eine Reihe von Sprachkursen für Französisch, Englisch, Italienisch und Spanisch vorgesehen; ferner Kurse zur Pflege der deutschen Sprache (stilistische Übungen, Uebersetzungen aus dem Deutschen ins Französische), sowie Einführungskurse in die deutsche Reichsstatistik.

Den Teilnehmern an sämtlichen Sprachkursen wird in der Woche vom 24.—29. Oktober, jeweils nachmittags 5—6 Uhr, im Sprachlichen Seminar, C 2, 1, III, Gelegenheit gegeben, sich mit dem ordentlichen Professor, der mit der Leitung des Sprachstudiums beauftragt ist, und den Kursleitern zwecks Einreichung in die einzelnen Kurse zu beraten. In die Mittel- und Oberstufe kann nur eingereiht werden, wer den in der Unterstufe bezw. Mittelstufe durchgenommenen Lehrstoff beherrscht. Dabei ist die Anmeldung zu den Sprachkursen noch vor Beginn der Kurse bringend erwünscht.

Das Vorlesungs- u. Erziehungsprogramm, das alle wissenswerten näheren Angaben enthält, ist nach Anmeldeformular in den Buchhandlungen, im Verkehrsverein, ferner bei den Redaktionen der Hochschule in A 1, 2/3, A 4, 1 und C 2, 1 zu 20 Pf. erhältlich.

Das Honorar für Hörer beträgt für die einjährige — über das ganze Semester laufende — Vorlesung 5 M., für die zweijährige Vorlesung 10 M. Für die fremdsprachlichen Vorlesungen, Seminare und Übungskurse beträgt das Honorar das Doppelte: für einen einjährigen Kurs (z. B. Italienische Handelskorrespondenz) 10 M., für einen zweijährigen Kurs 20 M. Das Honorar für die stenographische Kurse beträgt dagegen nur 5 M. für die Semesterferienkurse, für einen zweijährigen Kurs also 10 M.

Sämtliche Besucher (Studierende und Hörer) haben sich von Montag, den 17. Oktober, ab jeweils vorm. 10—12 Uhr (Samstags ausgenommen) und nachmittags 8—6 Uhr im Sekretariat der Handels-Hochschule, C 2, 1, I, anzumelden.

Mannheim, den 12. Oktober 1927.
Der Rektor.

Auf die gestrige Anschuldigung meines Mannes, erkläre ich hiermit, daß ich bei keinem Menschen Schulden habe, weder persönlich, noch auf den Namen meines Mannes. *3727
Frau Irene Kornhammer, Q 4, 4 (nicht Irma)

Kohlen Biegel & Co.
Kohlenhandlung
Mannheim-Karl-Ludwigstr. 38
Telefon-Sammelnummer 22458

Vermischtes

Husaren 13

Alle ehemal. Regim.- Kameraden woll. ihre Anschrift unt. W B 2 an die Geschf. d. H. senden. Weitere Nachricht folgt brieflich. *3724

Plissee

Plisseeröcke von 3 Mk. an
Stoffknöpfe

Hohisaum

Schnell u. billig. 34325
Schammeringer, T. 10

Bitte!

Arbeitslos. Familien- vater bitte edelwert. Menschen um gering. Kleidung ges. zuzukaufen. *3689
Angeb. u. V E 50 an die Geschäftsstelle.

Piano

mit sehr schönem Ton, wenig gespielt, billig zu verkaufen. *3729
Carl Hauk C 1, 14
Klavierbauer

Herrenzimmer

eiche, best. aus: Stür. Baderstanz mit ger. schiff. Wäcker, Schreib- tisch und Schreibtisch mit echtem Leder nur 212. 268. *3718
H. Doll Frentel, J 2 R. 4.

la. Kartoffeln

am Bahnhof Neckar- stadl zu haben, Str. 4 A, jedes Quantum. Telefon-Bestellung Nr. 27 700. *3762

Ja. Jung- u. Schlacht- Enien 4—5 Pfd. schwer, pro Pfd. 1.50 M. sonn. tagl. frische Trant-Oier liefern frei Haus. Geflügelfarm Mann- heim-Sandhofen. Telefon Nr. 34 201. *3758

Verkäufe

Großes Geschäftshaus
am Paradeplatz, beste Lage, Eckgebäude, Miete RM. 16 000.— sehr preiswert zu verkaufen. Angeb. unter E C 134 an die Geschäftsstelle. 16531

Gute Existenz!
Fahrradhandlung
mit Reparaturwerkstatt weg. Wegzug günstig zu verkaufen. Angebote unter V 8 93 an die Geschäftsstelle dieses Blattes. *3497

Zu verkaufen:
1 Gl. Str. Motor
Greifwerk-Fabrik, 10 PS. Typ. D. M. 100, Freig. 50, Volt 220/380, Amp. 266/154, Dreh. 1420, Rotor Volt 195, PS. 10, K.W.-Cos 0.85, Anal. Widst. 10 PS., 197 Volt 25 und *3694

2 Stck. Gl. Str. Motoren
a 2 PS. Fabr. Max Schorsch & Co. Rheind. Typ. J. S. D., 4 Schl. Ringanker, Volt 220/380, Amp. 6/35/3.5, Umdr. 1450, Per. 50, Cos. 0.81, 1.5 K.W. dau. Rotor Volt 130 mit B. B. & Co. Oelanlasser (Kupferwickelung) — Alles noch in Fabrikverpackung, umständlicher preiswert zu verkaufen. Näh. bei Antoni, Krappmühlstr. 21.

Automobilreparatur-Werkstatt
gut eingerichtet, sof. preiswert zu verkaufen 10536
bzw. zu vermieten
Angebote unter E D 135 an die Geschäftsstelle ds. Blatt.

Wohn und Geschäftshaus
in d. Neckarstadt, 45 % der Lebensversicherung, bei 6000 M. Anzahlung zu verkaufen. *3758
Näh. Immobilien-Büro E. Beer, Q 4, 12.
Telephon Nr. 35 033.

Ein neues Marken Herrenrad ein unterhalt. Damenrad, ebenfalls eine gr. unterhaltene Schreibmaschine, Ideal, zu verkaufen. *3702
Adr. in der Geschäftsstelle.

Herrenrad
sehr gut erh. sportlich zu verkaufen. *3759
Q 7 23, III, links.

Deccarad
verkauft billig. *3741
Stumm, L 2, 8.

Prima 5 Hören- Radio-Apparat
komplett, bill. zu verkaufen. Anzuheben u. zu hören von 4—6 u. 8—10 Uhr. *3781
Neckarau, Singerstr. 75, III, r.

Klavier
aus Privatband sehr billig abzugeben. *3739
Adr. in der Geschäftsstelle.

Violine
billig zu verkaufen. *3749
U 1, 22, 4, St.

Grammophon
(Schonapparat), neu, sehr schön abzugeben. *3765
Fron, H 7, 17.

1 Gasherd, III, 1 Gasofen, 4 Hören, Prometeus, w. Email, 1 elektr. Ofen, 1000 Watt, 120 Volt, alles neu, billig zu verkaufen. *3783
Neues Hefelbrot, U 3, 17, 3. Stod.

Für großen Herren- Herrn schwarzer Mantel, ganz a. Seide gefärbt, zu verkaufen. *3742
Näh. T 2, 6, II, links

Heinrich Böhm
Binderei
Papierhandlung
G 38

Anfertigung kunstgewerblicher Bucheinbände
Diplommappen Pergament und Leder
Photoalben in eigener Werkstatt
Besuchen Sie bitte meine Schaufenster

Mäntel, Anzüge
die neuesten Modelle
Windjacken
Regen- und Gummimäntel
Rosen
alle in kaufen Sie sehr billig auf der großen Bekleidungs-Etage
Jakob Ringel
Mannheim, Planken
O 3, 4 a 1. Etage
neben d. Mohren-Apothek
daher billige Preise!

Zentralheizungen
8000 aller Systeme liefert seit 1878
Bedem & Post S. H.
O 2, 6 Mannheim Tel 261 76

Tätige Beteiligung
mit RM. 10—10000.— an bestehend. ausbaufähig. nachweisl. rentabl. Unternehmen (Großhandel) Versand od. Fabrikation bevorzugt, oder Uebernahme eines Geschäfts
mit Anzahlung in vorgenannter Höhe sucht erfahrener Kaufmann geleg. Alters. Ansch. unt. U A 31 an die Geschäftsstelle. d. Bl. *3696

3-4 große Büroräume
mögl. parterre, Nähe Börse oder Hauptpost zu suchen. Angebote unter W D 4 an die Geschäftsstelle. *3630

3 oder 4 Zimmer
Wohnung mit Bad, Lindenhof oder Nähe Bahnhof sofort von kinderl. Ehepaar zu mieten gesucht. Möbl. u. B Y 150 an Geschäftsstelle. *3689

1 oder 2 Zimmer
mit Küche od. Küchenbenutzung. *3731
Angeb. unt. W E 5 an die Geschäftsstelle.

Leeres Zimmer
von Herrn zu mieten gesucht. *3611
Angeb. u. U F 56 an die Geschäftsstelle.

Leeres Zimmer
Angeb. u. W L 11 an die Geschäftsstelle.

Schönes, gut möbl. heizbares Zimmer
mit el. Licht, in sehr gut. Hause, von sofort. in Herrn auf 1. Stock zu mieten gesucht. *3742
Angeb. u. Preisang. u. D Y 130 an Geschäftsstelle. *3719

1-2 Räume für Druckerei
von solventem Fachmann sof. zu mieten gesucht. *3742
Angeb. u. E G 138 an die Geschäftsstelle.

Fohlenjacker
1/2 lang, so gut wie neu, besonderer Umh. wegen zu verkaufen. Zu erfragen bei Weh, O 4, 20, 1. St. *3762

Kauf-Gesuche
HAUS
zum Kleindwonen, 5-6 Zimmer, großer Garten, in Reudenheim od. Reußheim zu kaufen gesucht. Angeb. u. E B 133 an die Geschäftsstelle. *3712

Lebensmittelgeschäft
für sofort zu kaufen gesucht. Angeb. u. V R 92 an die Geschäftsstelle.

Miet-Gesuche
Großbrauerei
pachtet Wirtschaften. Angeb. u. V P 90 an die Geschäftsstelle. *34825

Wirtschaft
zu mieten gesucht. Angeb. unter V Y 39 an die Geschäftsstelle. *3721

1-2 Räume für Druckerei
von solventem Fachmann sof. zu mieten gesucht. *3742
Angeb. u. E G 138 an die Geschäftsstelle.

1-2 Räume für Druckerei
von solventem Fachmann sof. zu mieten gesucht. *3742
Angeb. u. E G 138 an die Geschäftsstelle.